

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das Versöhnungswerk Jesu Christi, imgleichen Erbsünde und natürliches Verderben

Jani, Johann Christian

Berlin, 1780

VD18 90826906

Kurze Vorstellung von dem Versöhnungswerke Jesu Christi, nebst
Beantwortung einiger dawider gemachten Zweifel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211450



Kurze Vorstellung
von dem
Versöhnungswerke Jesu Christi,
nebst Beantwortung einiger dawider
gemachten Zweifel.

§. 1.

Das ganze Mitlergeschäfte unsers ewig
anbetungswürdigsten Jesu hat ohne
Zweifel die Absicht, die er selbst an-
giebt, zu suchen und selig zu machen, was ver-
lohren ist; oder nach 1 Tim. 1, 15. die
Sünder selig zu machen. Dis Werk der Se-
ligmachung kann daher nicht wol anders nach
seinem richtigen Umfange gedacht werden, als
wie es das ganze Verhältniß erfordert, darin
der gefallene strafwürdige und verdorbene Sün-
der gegen Gott steht; welches durch Jesum
A Christum



Christum auf eine für die Ehre Gottes eben so rühmliche als für das Wohl des Sünder vortheilhafte Art geändert und gebessert ist und werden soll. Wozu denn theils das Versöhnungswerk Jesu selbst, theils die Bekanntmachung und Zueignung der erworbenen Seligkeit gehört. Jenes gibt den Grund und dieses den Genuß des Heils der Sünder.

§. 2.

In welchem Verhältnisse aber befindet sich der Mensch, seiner Natur nach und als Sünder betrachtet, gegen das höchste Wesen? Gott ist sein Schöpfer, der einzige Urheber seines Wesens und immer fortwährenden Daseyns. Er gibt und erhält alle seine Kräfte; schüzet, regieret und segnet sein Leben, und hat ihn dazu bestimmt und eingerichtet, an seliger Vollkommenheit ohne Aufhören zuzunehmen. Gott ist, mit einem Wort, des Menschen Vater, in einem so ausnehmenden Verstande, als es bey Keinem, der sonst Vater heist, gedacht werden kann. Hiebey ist aber ja nicht aus der Acht zu lassen, daß er zugleich als der höchste Oberherr aller seiner Werke der heiligste Gesetzgeber und gerechteste Richter seiner vernünftigen Geschöpfe sey, der die Uebertretungen seiner weisen



weisen und unwandelbaren Befehle eben so ernstlich verabscheuet und bestraft, als er den Gehorsam gegen dieselben mit Wolgefallen ansieht und belohnet. Dieses unstreitige natürliche Verhältniß Gottes gegen die Menschen bestimmt nun von selbst bey einigem Nachdenken die Gesinnung und das Verhalten, worin sich die Menschen gegen Gott, gegen seine Werke und gegen seinen bekantgewordenen Willen immer finden lassen mußten. Die allergrößte Hochachtung, die zärtlichste Liebe, eine kindliche Furcht und ein uneingeschränkter Gehorsam nebst dem zuversichtlichsten Vertrauen, sollte ja der vernünftige Mensch seinem liebreichsten Vater, seinem weisesten und mächtigsten Oberherrn nie versagen. Nicht allein die Stimme der Natur gebietet ihm diese unverletzliche Pflichten: sondern es sind auch, da sich für den verderbten Menschen diese Stimme nicht deutlich und nachdrücklich genug hören läßt, ausdrücklichere Aussprüche einer göttlichen außerordentlichen Offenbarung darüber vorhanden, die desto deutlicher reden. Ich meine das schriftlich bekannt gemachte Sittengesetz mit allen Auslegungen und Erklärungen, die wir darüber in dem eigenen Worte Gottes antreffen.



Aber wie sieht es nun bey dem Menschen aus, wenn er sein wirkliches, innerliches und äußerliches Verhalten mit seiner ganzen Verbindlichkeit zusammenhält? Versagt er nie seinem Schöpfer und Herrn seinen schuldigen Gehorsam, übertritt er nicht sehr oft auf tausendfache Art seine so fest gegründete Obliegenheiten? Der Mensch — liebt und ehrt er nicht von Natur durchgängig das Geschöpf mehr, als den Schöpfer? Handelt er nicht immer mehr nach seinem verkehrten Eigenwillen, nach seiner von einem verderbten Herzen und unordentlicher Sinnlichkeit verblendeten Vernunft, oder nach dem Gefallen anderer ihm ähnlich gesinnten Menschen, als nach dem besten Willen seines höchsten väterlichgesinnten Oberherrn? Hieraus ergiebt sich denn von selbst, daß die Pflichten, die das Gesetz Gottes gegen den Nächsten und gegen uns selbst zu beobachten vorschreibt, eben so wenig richtig erfüllt werden; da Liebe und Gehorsam gegen Gott, die eigentliche Quelle der wahren Menschen- und Selbstliebe, verstopfet ist.

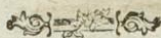
Dies ist unleugbar die natürliche sittliche Gestalt des Menschen, die ein jeder, der sich in seiner eigenen Beschaffenheit kennen will, bald an sich gewahr wird, ja davon sich noch manche traurige Züge



Züge an dem Bilde des gebesserten Christen selbst oft und deutlich wahrnehmen lassen. Das Verhältniß, darin der Mensch seinem Wesen und seiner Natur nach gegen Gott stehet, wird also auf die Art von dem Sünder so verkannt, alteriret und vernachlässigt, daß es zu allen Zeiten gilt, was Gott Mal. 1, 6. schon geklaget hat: Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich?

§. 3.

Wie muß nun Gott diese Vernachlässigung der wesentlichen Pflichten, und wie muß er den Menschen, der sich derselben schuldig macht, ansehen? Gleichgültigkeit des höchsten Wesens gegen das sittliche Böse träumt der sichere Sünder; und der Knechtischgesinnte mahlet sich das Schreckbild eines grausamen Herrn, dessen Macht und gerechten Ernst er fürchtet und doch zu sündigen fortfährt, weil er ein Wesen nicht liebet, welches er, wo nicht ganz weg zu seyn wünschet, doch gerne anders hätte, als es wirklich ist. Diesen beyden gleich betrügli-chen Irthümern menschlicher Gedanken müssen wir entgehen und den bessern Standpunct aufsuchen, den uns die heilige Schrift vernunftmäßig genug zur Betrachtung über das Urtheil



und die Gesinnungen Gottes gegen den Sünder anweist! Folgende kurze, aber, wie ich denke, richtige Hinsicht auf die wesentlichen sittlichen Eigenschaften Gottes, wie sie von Niemand geläugnet werden können, führet uns näher zu der dem Sünder nöthigen und von Gott weise und gnädig, aber auch heilig und gerecht veranstaleten Erlösung und möglich gemachten Seligkeit.

§. 4.

Gott ist heilig und gerecht, daher kann er, so gewiß er sich selbst liebet und zugleich das Wohl seiner Geschöpfe ernstlich will, das von ihnen gegen ihn selbst und gegen ihr eigen Heil gekränkte Verhältniß, oder, welches einerley sagt, die Nichterfüllung und Uebertretung seines heiligsten und besten Gesetzes nicht anders, als mit dem höchsten Misfallen, ansehen. Er muß auch dieses Misfallen zur Besserung des Sünders selbst, oder, wenn die bey muthwilliger Verhärtung desselben nicht erhalten werden kann, zur Warnung und Befestigung seiner frommen Unterthanen, überhaupt aber zur Offenbarung seiner höchstvollkommenen Majestätsrechte auf alle Zeiten thätig beweisen. Dieses thut er durch schmerzliche Folgen, die er entweder ganz natürlich



natürlich aus bösen Gesinnungen und Handlungen gleichsam von selbst entstehen läßt: oder, die er auch auf andere Weise durch Lenkung der Umstände in der Welt; und endlich durch seine Leib und Seele ewig strafende Macht über den Sünder hereinführet. Daß dergleichen natürliche so wol, als positive Strafen in Zeit und Ewigkeit, von der höchsten Gerechtigkeit gedacht werden können; daß sie wirklich bey Allen, die sich nicht um ihre Begnadigung nach dem gnädigen Rathe Gottes bekümmern, eintreffen werden, bedarf keines weitem Beweises, wenn man liest und gläubet, was davon in folgenden und mehreren Stellen des göttlichen Wortes deutlich ausgedrückt ist. 5 Mos. 27, 28. Ps. 5, 5 — 7. Ps. 7, 12 — 14. Sprüchw. 14, 34. Matth. 10, 28. R. 25, 46. Gal. 3, 10. 2 Thessal. 1, 6 — 9.

Die Wahrhaftigkeit Gottes giebt diesen deutlichen Aussprüchen vollends ein grosses Gewicht. Denn nach derselben ist es unmöglich, daß Gott seine Drohungen zurücknehmen und unerfüllt lassen könne. Es ist unausbleiblich, die Strafen müssen erfolgen, die Gott der Sünde in seinem Gesetze angekündigt hat. „Aber diese Drohungen sind ja mit Bedingung verknüpft!“ Freilich, Gott verspricht auch, wenn



sich der Sünder vor ihm demüthiget, mit Vertrauen um seine Gnade flehet, und zum Guten zurückkehret: daß er sich, wie die Schrift mit Menschen menschlich redet, gereuen lassen wolle des Uebels, das er ihm gedachte zu thun. Welches ist aber die Ursache dieses gnädig veränderten Urtheils der göttlichen Gerechtigkeit? Wenn Gott irgendwo diese Ursache bekannt werden lassen: so ist es meine Pflicht, sie kennen zu lernen, da sie einen starken Einfluß auf meine Gesinnung und auf mein Verhalten hat.

§. 5.

Die busfertige Demüthigung, das sehnliche Verlangen nach Gnade, Hülfe und Errettung und das lebendige Vertrauen auf seine mir dazu gegebene Verheißung in Christo Jesu, welches Besserung des Lebens zur unausbleiblichen Folge hat, sind, das sehe ich deutlich, die Bedingungen meiner Begnadigung und meiner wieder anzufangenden Seligkeit: aber sind sie deswegen auch die Ursache davon? Ein deutliches Beispiel kann den wichtigen Unterschied zwischen Ursache und Bedingung verständlich machen, welchen man oft nicht sorgfältig genug bemerkt. Es verschaffet Jemand aus großmüthiger Liebe einem Schulden halber im Gefäng-



Gefängnisse sitzenden Menschen dadurch die Befreyung, daß er dessen gemachte Schuld selbst bezahlt und diese Zahlung unter der Bedingung dem Schuldner zu Gute kommen läßt; wenn er diese Wohlthat mit Dank erkennen, gerne annehmen, und sich von nun an von dem Rathe seines großmüthigen Befreyers leiten lassen will. Ich darf kein Wort weiter davon sagen: wie deutlich in diesem Beispiele Ursache und Bedingung unterschieden sey?

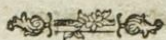
Wir kehren nun zu dem strafwürdigen Sünder zurück, dessen Verhältniß gegen Gott die heilige Schrift selbst an sehr vielen Orten unter der Vorstellung eines Schuldners anzeigt, dem, weil er nichts zu bezahlen hat, nicht anders, als durch Erlassung der Schuld, durch Aufhebung der verdienten Strafe, oder, welches einerlei ist, durch Vergebung der Sünden geholfen werden kann. Wie aber? wenn es nun Gott gefiele, ganz allein nach seiner Gnade mit ihm zu handeln; nach dieser göttlichen Neigung, strafbarer Geschöpfe zu schonen, und ihnen ohne und wider ihr Verdienst wohlzuthun? ohne der höchsten Gerechtigkeit eine eigentliche Genugthüung und Befriedigung zu verschaffen? ohne die unverletzliche Majestät seiner übertretenen Gesetze zu offenbaren? Daß



dieses der herrschende Ton in so manchen neuen Schriften sey, die von dieser Materie handeln, darf ich nicht erst bekannt machen; da ihn ein jeder darin von selbst bald finden wird. Damit aber wird die Schriftlehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott gewiß nicht, wie man meynet, aufgeklärt, sondern verdunkelt und verwirret. Wie offenbar wird sie so in einen unnöthigen Widerspruch gesetzt, theils mit einigen Eigenschaften Gottes, deren höchste Vollkommenheit unter andern in ihrer genauesten Harmonie und Uebereinstimmung bestehen muß; theils mit vielen deutlichen Schriftstellen, worin die Vergebung der Sünden nicht von der gleichsam allein wirkenden Gnade, sondern von einer solchen Gnade hergeleitet wird, die sich um Christi willen, um der durch ihn geschehenen Erlösung, um seines Blutes, Leidens und Todes willen, zur Ehre der göttlichen Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit, wirksam beweiset.

S. 6.

Es ist wahr, die Vergebung der Sünden und die darauf sich gründende Seligkeit ist freye Begnadigung Gottes, der allezeit barmherzig



herzig und gnädig ist. *) Aber, da Gott doch auch allezeit gerecht, heilig und weise ist, so kann freye Begnadigung doch wol nicht so viel heißen, als: Begnadigung zum Nachtheile der höchsten unveränderlichen Gerechtigkeit. Ich will hievon noch ein paar Worte hersetzen.

Sollte Gott wol nach seiner höchsten, das ist, vollkommensten Freiheit, dabey sich nichts bloß Willkührliches gedenken läßt; sollte Gott wol seine Gnade so gebrauchen können, ich will nicht einmal sagen, gebrauchen wollen: daß der Glanz seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit dadurch im geringsten verdunkelt werde; daß man zweifeln müsse: ob es ihm mit den Forderungen seines Gesetzes und mit den auf die Uebertretung gesetzten Strafen je ein rechter Ernst gewesen? Wer getrauet sich, das zu behaupten? Die Stelle Pauli Ephes. 2, 8: Aus Gnaden seyd ihr selig worden, beweiset es gewiß nicht. Denn da stehet die Begnadigung nur den eigenen Werken, dem eigenen Verdienste der Menschen entgegen; v. 9: nicht aus den Werken, daß sich nicht jemand rühme. Stehet aber diese Gnade auch einem fremden Verdienste, dem stellvertretenden Gehorsam,

*) S. H. ER. G. J. Coners Erläuterungen seines Schreibens Seite 37.



horsam, unsers Mittlers, das wir aus Gottes Gnade durch den Glauben als unser Eigenes uns zueignen dürfen und sollen, entgegen? Gewiß nicht. Paulus redet unmittelbar vorher von einer Gnade und Güte Gottes über uns in Christo Jesu: und es heist ja auch ausdrücklich vom ewigen Leben, dessen Erlangung für verdammungswürdige Sünder die gnädige Vergebung der Sünden voraussetzt, Röm. 6, 23: die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. So oft überhaupt im N. T. von der Gnade Gottes zum Seligwerden der Sünder geredet wird; so oft ist, wenigstens in den allermeisten Stellen, Jesus Christus mit dabey.

§. 7.

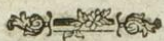
Wer nun die ewige und wesentliche Gottheit unsers Heilandes annimmt und dieser noch neuerlich von dem Herrn D. Seiler aufs deutlichste bewiesenen und gegen alle Einwürfe geratheten Hauptlehre des Christenthums beypflichtet, dem wird die tiefe Erniedrigung, und die durch Leiden des Todes vollbrachte Erlösung dieses Gottmenschen, als eine so grosse wunderbare Thatfache vorkommen, die unter der Hand der höchsten Weisheit Gottes nothwendig die höchste

Absicht



Absicht haben und die Ursache der größten Wirkung seyn müssen. Einem solchen Christen, der das glaubet und erweget, ist Jesus Christus gewiß mehr, als ein Lehrer, der den Busfertigen Gottes Gnade verkündigt. Der so hohe unbegreifliche Sohn Gottes wird Mensch, leidet und stirbt: darauf gründen die göttlichen Aussprüche nicht die Bekanntmachung und Versicherung allein; sondern unsere Begnadigung und Seligkeit selbst, die damit, so wie die Wirkung mit der Ursache, zusammenhängt. „Alles, schreibt ein gewisser gründlich denkender Prediger, *) alles, was man bey dieser so großen alle Erwartung übersteigenden Sache so ängstlich und so mannigfaltig ausgeübelt, ist und bleibt für die große wundervolle Anstalt zu wenig, zu gering, und weit leichter und wohlfeiler zu erreichende Absicht, und niemals kommt die heilige Schrift dabey zu einer völligen Uebereinstimmung mit sich selbst. Nur Eins ist, welches, obgleich in Verbindung mit manchen Nebenabsichten, die Vornehmste ist, nämlich dieses: Gott hat die Sünder nicht begnadigen wollen, ohne zugleich die Rechte seiner Majestät und seines verletzten Gesetzes zu behaupten,

*) Herr D. J. Köppen über den Hauptzweck des Predigtamts S. 92.



„behaupten, und also auch seine strafende Ge-
 „rechtigkeit zu offenbaren: und Jesus ist der
 „Stellvertreter für die Menschen.“

§. 8.

Da Christus Jesus, als Mittler zwischen
 Gott und Menschen, sich selbst gegeben hat für
 Alle zum Lösegelde; so ist dadurch die Schuld
 der Sünden bezahlt. Die Menschen, die diese
 für sie geleistete Bezahlung, wie es die Natur
 der Sache und Gottes natürlicher Wille erfor-
 dert, so annehmen, daß sie mit wahrer Demü-
 thigung wegen ihrer Sünden, deren Strafwür-
 digkeit sie lebendig erkennen, sich vor der in ihrer
 Erlösung geoffenbarten göttlichen Gerechtigkeit
 eben so sehr fürchten, als auf Gottes Gnade,
 die ihnen um Christi willen vergeben will, mit
 Zuversicht trauen, haben nun nicht mehr
 Strafe, eigentliche Strafe ihrer bereueten und
 abgebetenen Sünden, die sie so viel, als mög-
 lich ist, fliehen und meiden, zu fürchten, d. i.
 sie werden begnadiget. Das haben sie Jesu
 Christo, dem menschgewordenen Gottessohne, der
 für sie freiwillig ein Opfer der strafenden Ge-
 rechtigkeit Gottes geworden, zu verdanken.
 Dieses Versöhnungswerk Christi ist der Grund
 des nun ganz veränderten Verhältnisses des
 sünd



sündlichen Menschengeschlechts gegen seinen durch Sünden wahrhaftig beleidigten, aber durch geschene Bezahlung wieder versöhnten Gott. Nun erschallet die Predigt an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! 2 Cor. 5. Gott ist versöhnet, Er hat in Christo die Welt mit ihm selber versöhnt; nehmt nun auch ihr eine andere Gesinnung an; damit euch die erworbene Begnadigung wirklich wiederfahren könne.

Was ist es nöthig; daß man hiebei eine in Gott bewirkte Veränderung vom Zorne zur Liebe, auf eine dem unveränderlichen Wesen unanständige Art, gedenket und bespottet? Die Veränderung des Verhältnisses, worin erlösete Sünder gegen Gott gesetzt werden, ist ja keine Veränderung in dem Wesen und Eigenschaften Gottes, darin der Unwille oder der Zorn, wie die Schrift sich oft menschlicher Weise ausdrückt, gegen die Sünder als Sünder unveränderlich ist und bleibet: aber, wenn für die Sünder eine vollkommene Genugthuung durch Erduldung ihrer Strafen geleistet wird: so liebet Gott sie, wenn sie solche in rechter Ordnung annehmen, nicht als Sünder, sondern als Gerechte. Doch, ob wir gleich über die höchsten Vollkommenheiten Gottes und über die Art, wie



wie sie wirken, mit unserm kurzächtigen Verstande, der bey der Veränderlichkeit aller Dinge, die wir unmittelbar empfinden, nur schwache Vorstellungen von dem unveränderlichen Wesen des unsichtbaren Gottes haben kann, nicht viel vernünfteln müssen: so können wir doch aus einem gemeinbekannten Gleichnisse leicht schliessen, daß Wirkungen, die aus einem veränderten Verhältnisse entstehen, nicht immer Veränderung in der wirkenden Ursache voraussetzen. Wenn die Sonne, dieser herrliche Weltkörper, an dem wir die wenigste Veränderung wahrnehmen, eine naßgewordene Erdscholle austrocknet und härtet; und zu anderer Zeit eine gefrorne Erdscholle aufthauet und weich macht: so macht dis gewiß in der Sonne selbst keine Veränderung. Ihre Wärme bleibt eben dieselbe, ob sie gleich nach Verschiedenheit des Verhältnisses, worin der Erdflos gegen sie stehet, verschiedentlich wirkt.

Redet nun die heilige Schrift, die sich zu dieser Schwachheit unsers Verstandes selbst herunterläßt, so; daß sie uns Gott als einen über das Böse zürnenden, und durch Befriedigung seiner Gerechtigkeit mit dem Sünder wieder versöhnten Gott vorstellt: so mag es doch wohl Keinem zur Sünde gemacht werden, diese Vorstellungen

stellungen beizubehalten: wenn man nur bey dem Zorne Gottes keine Unvollkommenheit denkt, die sich oft, und doch nicht einmal immer, in dem menschlichen Zorne befindet; (da ein Paulus ganz anders zürnet, als ein wütender Herodes); wenn man nur bey der Versöhnung der Menschen mit Gott kein Aufhören seiner wesentlichen Gerechtigkeit und seiner vollkommensten Liebe zum Guten mit in seine Vorstellungen einmischet.

§. 9.

Wenn wir denn nun unsere Versöhnung mit Gott, die Aufhebung unserer mit Sünden verdienten Strafen, und unsere Wiederaufnehmung in seine Gnade und väterliches Wohlgefallen, der grossen Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, als der verdienstlichen und erwerbenden Ursache zuschreiben: so sind wir darin ganz anderer Meinung, als diejenigen, die den Heiland zwar auch eine erwerbende Ursache unserer Begnadigung nennen, sich aber selbst darüber so erklären: daß sie sein Versöhnungswerk und selbst die Absicht seines Todes darin allein oder vornehmlich setzen, uns die Vergebung unserer Sünden bekannt zu machen, bloß einen Lehrer einer allgemeinen Begnadigung

B

gung



gung abzugeben, uns zu versichern und zu bestätigen, daß Gott versöhnlich sey; daß er unsere Buße und unvollkommene Tugend gnädig aufnehmen werde.

Ich werde hernach deutlicher zu zeigen suchen; daß dieser Begriff von der Versöhnung Jesu Christi durchaus nicht hinlänglich sey, und bey weitem nicht das enthalte, was die heilige Schrift davon lehret. Zur Erläuterung dessen, was ich von dem Versöhnungswerke Jesu Christi nur kurz im vorhergehenden berührt habe, soll mir die schöne Erklärung dienen, die ich in der beliebten Seilerschen Schrift über den Versöhnungstod Jesu Christi S. 13 u. f. an- treffe, und hier ins kurze zusammen ziehe.

»Gott, der die Liebe ist, wollte Geschöpfe, die
 »nicht durch freywillige, sondern durch fremde
 »Schuld in einem gesekwidrigen Zustande auf
 »die Welt kommen, in diesem Elende nicht zu
 »Grunde gehen lassen. Nach seiner ewigen Lie-
 »be sandte er seinen Sohn zum Erretter, und
 »forderte Nichts, als Glauben und dankbare
 »Gegenliebe, um die Sünder zu begnadigen
 »und zur unvergänglichen Seligkeit führen zu
 »können. Dieser Rathschluß zur Begnadigung
 »der Sünder lag von Ewigkeit her mit in dem
 »ganzen Plane Gottes, nach welchem diese
 Welt

„Welt eingerichtet, und bisher von der höchsten
„Weisheit regieret worden ist. Es ging in
„Gottes Entschliessungen, zur Zeit der Leiden
„Christi, nicht die geringste Veränderung vor.
„Von Ewigkeit sah sie der Unendliche als das
„Mittel, dadurch es geschehen könnte, daß die
„Menschen vom Verderben errettet würden.“
(Weil es sonder Zweifel die heilige Gerechtigkeit
Gottes, die Warnung der Leichtsinnigen und
die Nührung der sichern Menschen zu ihrer Um-
kehrung und Besserung so foderte.) „Die
„Schrift redet nach menschlichen Vorstellungen:
„Gott habe die Welt mit sich selbst versöhnet,
„u. d. g. von der Ausführung des göttlichen
„Rathschlusses, und nicht von den ewigen un-
„veränderlichen Gedanken der Gottheit. Chri-
„stus vergoß sein theures Blut für uns, ward
„gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am
„Creuz, ward ein Fluch für uns; wurde von
„Gott an unserer Statt als ein Sünder behan-
„delt; und nun, da er nach Gottes freiem und
„gnädigen Rathschlusse für Alle den Tod
„schmeckte, nimmt Gott das so an, als wenn
„alle Sünder die Todesstrafe für ihre Sünden
„erlitten hätten; weil der Mittler kein blosser
„Mensch, sondern der eingeborne Sohn Got-
„tes ist, der aus weisen Absichten gar wohl in
B 2 „die



„die Stelle Aller von Gott gesetzt werden konnte.“ Man vergleiche auch die Erklärung des Herrn Doctor Mößelt, die in eben der Schrift S. 20. 21. angeführet ist.

S. 10.

Unleugbar ist das, was hier von dem Versöhnungswerke des Heylandes angeführt ist, wo nicht den Worten, doch dem Sinne nach, von den Zeiten der Apostel an, in deren Schriften die kläresten Beweise davon liegen, die gemeine Lehre der Christen gewesen und geblieben; *) bis Socinus solche im 16ten Jahrhundert zu bestreiten anfang; dessen Waffen in unsern Zeiten aufs neue ergriffen werden, den Glauben der protestantischen Christen, an die vollkommene Versöhnung und Genugthuung Jesu Christi, wo nicht ganz umzustürzen, doch wenigstens zu schwächen. Dis letztere geschiehet alsdenn schon, wenn man es für eine gleichgültige Sache ausgiebt, ob man an Jesum glaube, in so fern er für uns und an unserer Statt Gottes Gerechtigkeit befriediget; oder in so fern er
blos

*) Der Herr D. Seiler zeigt es in der angeführten Schrift. 2 Theil S. 143 u. f. ausführlich: wie sehr man irre, wenn man behaupten wolle, die Lehre vom Versöhnungstode Jesu Christi sey erst im 3ten oder 4ten Jahrhundert aufgekomen.



blos die Vergebung der Sünden, die Gott allen busfertigen Sündern verheissen, versichert und bestätigt hat. Dis kann doch in der That nicht gleichgültig seyn, man mag entweder auf den Grad der Verehrung und Hochachtung sehen, die unserm Heylande als Mittler und Seligmacher gebühret; oder auf die Stärke unserer Beruhigung und der Bewegungsgründe, die von Gott gemachte Heilsordnung einzugehen. Noch mehr! Starb Christus nur, als das größte Beispiel eines freiwilligen Gehorsams und anderer Tugenden? Oder starb er als Lehrer der Wahrheit zur Bestätigung derselben? Oder zur feyerlichen Versicherung der allen Busfertigen und sich bessernden Sündern verheissenen Gnade Gottes? Oder ist Christus Jesus neben dem allen vornehmlich als ein stellvertretender Versöhner für die Sünden der Welt gestorben, deren Strafen er durch eine von ihm selbst bewilligte und im göttlichen Gerichte gütig erkannnte Verwechselung auf sich genommen, und zum herrlichsten Beweise der göttlichen Gerechtigkeit so wol, als göttlichen Liebe ausgestanden? Nur in der letzten Absicht ist es gegründet, daß nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. 1 Tim. 2. In allen übrigen Absichten seines Todes können ihm Prophe-

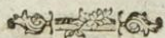


ten, Apostel und Märtyrer zur Seite gesetzt werden.

§. 11.

Eins ist noch übrig, was bey der Vorstellung des Versöhnungswerks Jesu nicht unberührt bleiben muß. Mit der zur Versöhnung der Menschen geschehenen Erduldung der Strafen, oder wie man es auch sonst auszudrücken pflegt, mit dem leidenden Gehorsam Christi ist sein *thuender* Gehorsam genau verbunden, und macht damit *Ein* vollkommenes Ganzes aus, das, was Paulus Röm. 5, 19. Eines Gehorsam nennet, dadurch viele gerecht werden. Gott fodert nemlich in seinem Gesetze nicht allein im Fall der Uebertretung die Erduldung der Strafe, sondern auch, wenn Menschen eine verheissene ewige Glückseligkeit hoffen wollen, die Erfüllung aller darin befohlne Pflichten. In der letzten Absicht mußte der Mittler, der nicht blos das vollkommenste Tugendmuster geben wollen, dessen Nachahmung dem Menschen nothwendig und höchstsprieslich, dessen vollkommene Erreichung aber im Leben auf Erden unmöglich ist, vornehmlich an der Sünder Statt die Forderungen des Gesetzes Gottes und alle Pflichten desselben vollkommen

men



men erfüllen, um ihnen einen gegründeten Anspruch auf die Kindschaft Gottes und das ewige Leben zu erwerben. Jene Duldung der größten um der Sünde willen verhängten Uebel war das unserer Erlösung gemäßeſte Mittel zur Verherrlichung der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes. Durch dieſe vollkommenſte Geſetzerfüllung aber, wozu Jeſus Chriſtus, als ein wahrhaftige göttliche Perſon keine Verbindlichkeit für ſich ſelbſt hatte, ſollte die belohnende Gerechtigkeit Gottes in ihrem hellſten Glanze dargeſtellt werden. Der Herr D. Seiler hat darüber fürtreffliche Gedanken: *) „Zwar iſt dieſe Eigenschaft des höchſten Weſens (die „Gerechtigkeit Gottes) auch ſchon aus der Einrichtung und Regierung der Welt, und daraus zu erkennen, daß er jedem Menſchen nach ſeinen Werken einſt geben wird. Allein Gott „gibt einſt jedem Menſchen (den er durch Chriſtum ſelig macht) unendlich weit mehr, als ſeine Tugend werth iſt. Dieſen Ueberfluß von „Wohlthaten konnte Gott uns nun zwar ohne „irgend ein eigen oder fremdes Verdienſt geben: „aber ſo wurde nur ſeine Güte, nicht zugleich ſeine „Gerechtigkeit verherrlicht. Hingegen nach der

B 4

„von

*) Ueber den Verſöhnungstod J. E. 1 Th. S. 371.



„von ihm mit grosser Weisheit gemachten Ver-
 „anstaltung wird seine alles genau belohnende
 „Gerechtigkeit auf die allerdeutlichste Weise ge-
 „offenbaret. Denn 1. das ewige Leben selbst,
 „die Versetzung in den Ort der Seligkeit, die
 „Erneuerung und Erhöhung unserer Natur ist
 „eine Belohnung des Gehorsams, den Christus
 „unser Mittler geleistet hat. Röm. 6, 23.

„2. Der Grad der Herrlichkeit und Freu-
 „den, die wir dereinst empfangen, ist genau
 „nach dem Grade unserer eigenen Tugend ab-
 „gemessen.“

Ich hoffe gewiß, Freunde der evangeli-
 schen Wahrheit von dem genugthuenden Leiden
 und thätigem Gehorsam Jesu werden mir es
 gern verzeihen, wenn ich hiemit noch eine aus-
 führliche Stelle aus der vortreflichen Seiler-
 schen Abhandlung verbinde. Sie dienet zu-
 gleich zu einem klaren Beweise, wie wichtig
 jene Lehre sey, und welchen starken Einfluß
 sie auf wahre Demüthigung des Geistes und
 auf die ganze Gottseligkeit habe. Es heist
 Zh. 1. S. 374 u. f. „Die Gedanken: mei-
 „ne Seligkeit ist ein Werk meiner Tugend;
 „das Glück eines Menschen ist allein seinem
 „Wohlverhalten, keinem fremden Verdienste,
 „zuzuschreiben u. leiten unvermerkt zur Erhe-
 „bung



„bung des Herzens. Ein Fehler, der auch En-
„gel stürzen kann. Ich weis wohl, wie auch
„die Gegner der Genugthuung, jenem Fehler
„ausweichen zu können, vorgeben; sie sprechen:
„es bleibe ja doch alles, was wir haben, ein
„freies Gnadengeschenk Gottes. Allein, Gott
„wusste es ohne Zweifel besser, als wir kurz-
„sichtige Menschen, welches das beste Mit-
„tel sey, uns nicht nur hier im Leben,
„sondern auf die ganze nachfolgende Ewig-
„keit vor der so gefährlichen Selbsterhe-
„bung zu bewahren. Er wusste es besser,
„als wir, wie leicht wir es vergessen, daß er
„allein der Urheber aller unserer Glückseligkeit
„ist; wie wir uns so gern zu Selbstschöpfern
„unserer Wohlfahrt machen, und, gleich den
„ersten Menschen, mehr, als erlaubt ist, Gott
„gleich werden wollen. Daher schenkte er uns
„die ewige Seligkeit nicht wieder auf eben die
„Art, ohne Mitler, wie er den ersten Men-
„schen die irdische Glückseligkeit im Paradies
„gegeben hatte. Sondern er wollte sie uns er-
„theilen, als ein gnädiger und zugleich als ein
„gerechter Gott; er wollte sie uns geben als
„eine Belohnung eines geprüften Gehorsams,
„nicht aber unsers eigenen, denn wir hatten kei-
„nen vollkommenen Gehorsam, sondern eines
B 5 fremden



„fremden Gehorsams. Daher stellte er diejenige Person, welche dieses Verdienst um uns hat, ewig als das Haupt der Erlöseten zur Anbetung allen Geistern auf, damit die Seligen sich ohne Ende daran erinnern, daß nicht sie selbst sich das ewige Leben durch eigene Tugend erworben, sondern daß sie dis der unendlichen Gnade Gottes und dem gütigen Heilande zu danken hätten, der sie so gar mit Vergießung seines Blutes in den schmerzhaftesten Leiden des Todes errettet hat. Aus diesen Vorstellungen entspringen die kräftigsten Bewegungsründe zur Demüthigung vor Gott, die zur Befestigung im Guten durchaus nöthig ist: aus diesen Empfindungen des Danks und der Liebe zu Gott und unserm getreuen Mitser entspringt eine Art der Seligkeit, welche das Bewußtseyn eigener Tugend nimmermehr gibt.“ Wie gerne habe ich dieser vortreflichen Vorstellung hier einen Platz gegeben! Sie gibt der Lehre von der Versöhnung und Genugthuung Christi so viel Licht und Stärke, als man umsonst in gegenseitigen Meinungen suchen wird. Ich kann mich sicher darauf berufen, ob ein nachdenkender Verstand und fühlendes Herz auch so überzeugt und gerührt werde; wenn Gott, dessen eingebobrner Sohn sich für die

die

die Menschen dahingibt, doch immer nur als ein Regent erscheint, der ohne Vollziehung gedroheter Strafen, ohne die von ihm geforderte vollkommene Erfüllung seines Gesetzes, widerspenstige Unterthanen, so bald sie nur ihre Beleidigungen nicht mehr fortsetzen, begnadigt, und bey sehr unvollkommener Besserung und Tugend sie mit der höchsten Glückseligkeit beschenkt. Hier wird die ganze Aussicht der merkwürdigsten Veranstaltung Gottes lange nicht so hell und sichtbar, als bey dergleichen Vorstellungen, die wir vorhin angeführet haben, die es doch wenigstens deutlich genug zeigen, daß die Lehre von der Versöhnung und Genugthuung Christi nicht blos speculativisch, müßiges Spielwerk des Gehirns, sondern, vorausgesetzt, man verstehe sie richtig, in hohem Grade practisch, Wahrheit zur Gottseligkeit sey.

§. 12.

Wenn es die bestimmte Absicht dieser kleinen Schrift zuliesse, so könnte ich leicht den grossen mannigfaltigen Nutzen dieser Lehre zur innerlichen sittlichen Besserung der Menschen ausführlich darlegen. Ausserdem, daß alle übrige Bewegungsgründe aus der Natur und Schrift zum willigen und aufrichtigen Gehorsam gegen die göttlichen

lichen



lichen Befehle der Tugend ihren ganzen Werth und heilsame Kraft behalten, ist es leicht zu begreifen, daß der allerhöchste Beweis der Liebe und zugleich der Gerechtigkeit Gottes in der Erlösung und Versöhnung Jesu Christi nie mit ernster Seele erwogen werden könne, ohne daß allen sonstigen Regeln und Antrieben zur christlichen Frömmigkeit und Tugend recht viel Nachdruck und ein rechtes Leben ertheilet werde. Das Wort vom Kreuz ist, wie Paulus 1 Cor. 1, 18. es nennet, eine Gotteskraft, gewiß nicht weniger zum Besserwerden, als zum Seligwerden. Jedem verständigen Christen werden von selbst die häufigen Aussprüche der Apostel einfallen, die es bestätigen, wie viel Jesu verdienstliches Leiden und Tod zur Erweckung edler tugendhafter Gesinnungen und Triebe beitragen. Man lese nur die beyden Passionspredigten des H. D. Lefz über 1 Pet. 1, 14—21; oder man betrachte auch nur mit eigenem Nachdenken diese Schriftstelle selbst und viele ihres gleichen. Es sollte daher billig dieser Einwurf, den man so ganz unbillig der evangelischen Lehre von dem genugthuenden Versöhnungswerke Jesu macht, nicht mehr wiederholet werden: daß sie die Menschen von der Besserung abhalte und zur Tugend träge mache. Der Mißbrauch,

brauch, der von den erwiesensten Wahrheiten und nützlichsten Dingen gemacht wird, hebt die Wahrheit selbst und den rechten Gebrauch derselben nicht auf. Sonst müßten wir auch keine Gedult, Güte und Barmherzigkeit Gottes mehr annehmen, und davon reden; denn es ist bekannt, wie leicht sich der Sünder durch fleischliches Vertrauen darauf betrügt. (Sir. 5, 4 — 6.) Sollte es wol besser seyn, die Menschen zu bereden, Gott vergebe die Sünden, ohne daß er je die Strafe derselben erfolgen lasse; Er drohe allen Uebertretern seiner Gesetze Fluch und Tod, und erfülle an vielen tausend Sündern diese Drohung nicht, die ohne Genugthuung begnadigt werden? Die Gedanken, dazu diese Sätze verleiten, sind gewiß die schädlichsten von der Welt. Es ist weiter nichts, als der gröbste Misverstand, der sich gemeiniglich auch nur bey den unwissendsten und der Sünde slavisch ergebenen Menschen findet; wenn man im Ernst glaubet und sich beredet; die Versöhnung und Genugthuung Christi lasse dem Sünder selbst, der sie glaubet und annimmt, nichts an sich selbst zu erfahren, zu thun und zu üben, übrig. Das theure Verdienst Christi ist freilich der einzige Grund unsers Heils Apost. 4, 12. Röm. 11, 33. vergl. 1 Cor.

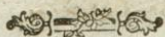


1 Cor. 1, 23. 29. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 4—7:
 aber deswegen ist es nicht das Heil, unsere Besserung, Begnadigung und Seligkeit selbst; so wenig der Grund eines Gebäudes mit dem darauf stehenden Gebäude einerley ist. Die Seligkeit des Sünders, die Christus erworben hat, erfolgt alsdenn erst wirklich, wenn derselbe die von Gott festgesetzte Ordnung, darin allein uns die Gerechtigkeit Christi zu unserm Eigenthum angeboten wird, bewilligt und annimmt; wenn er mit verändertem Sinn und mit einem völligen Vertrauen sich zu seinem allein vor Gott gerechtmachenden Heylande hält und mit festem Muthe und Ernst, den dieser Glaube an einen versöhnten Gott wirkt, der Heiligung nachjaget. 2 Cor. 7, 1. Ebr. 12, 14. Dazu werden freylich Veränderungen im Grunde des Herzens, Einsichten, Neigungen und Triebe erfordert, die kein Mensch durch die bloße Kraft seiner Natur hervorbringen kann. Angestellte Versuche können es am richtigsten lehren, wie weit eigenes Vermögen den Sünder in der Besserung seines Herzens bringen könnte. Selbst die größten Weltweisen müssen gestehen, daß, ohne Licht des Evangeliums, die Vernunft im Finstern herumtappt und nichts festes lehren kann, was gründliche Besserung und Beruhigung

gung menschlicher Herzen betrifft. *) Christi Mittleramt muß uns daher in Absicht unserer innerlichen Zurechtbringung, einer anzurichtenden busfertigen und gläubigen Gemüthsfassung eben so schätzbar und theuer seyn, als in Absicht der Erwerbung des durch die Sünde verlohrenen Heils. Wir verehren ihn als den göttlichen Stifter und Urheber unserer Seligkeit auch darin, daß er uns in seiner und seiner Apostel Lehre alle die Wahrheiten in dem hellsten Lichte geoffenbart hat, die, wenn wir unter dem Einflusse des dadurch wirkenden heiligen Geistes die Kraft derselben zu erfahren suchen, alle zur Seligkeit vorbereitende und erforderliche Vorstellungen des Verstandes und Richtungen des Willens hervorbringen und immer vollkommener machen. Wir verehren unsern Erlöser als den Herrn, der die ihm wesentlich eigene und zugleich als Mittler vom Vater übergebene höchste Macht und Herrlichkeit gebraucht, alle unsere Veränderungen so zu regieren, daß wir des von seinem Verdienste herrührenden höchsten Glücks in Zeit und Ewigkeit wirklich theilhaftig werden und genießen können.

So

*) Man vergleiche nur, was der sel. Hr. Professor Meier in seiner philosophischen Sittenlehre Th. 1. S. 30. davon sagt.



So gewiß diese jetzt angeführten Geschäfte des Mitleeramentes Christi, darin man ihn noch immer als Prophet oder Lehrer, und als König deutlich und schriftmäßig gedenken kann, zur völligen Herstellung unsers unglückseligen Zustandes unentbehrlich sind: so unzertrennlich hängen sie doch mit seinem erwerbenden Verdienste, darin wir ihn als unsern einzigen Höhenpriester anbeten, zusammen. Denn wie konnte uns eine Glückseligkeit bekannt gemacht und mitgetheilt werden, die für uns nicht vorhanden, nicht zu hoffen war? Erst mußte Christus leiden, sterben und auferstehn, ehe er in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen lies. Luc. 24, 46. 47. Der Heyland selbst lehrt in diesen Worten nicht un- deutlich, daß Buße und Vergebung der Sünden, welche im Alten Testament auch verkündigt worden, um seiner Versöhnung willen allein allen Menschen geschenkt werde. Denn beides, die Aenderung des Sinnes und die selige Folge derselben, Vergebung der Sünde, ist eine Gabe, die Gott um Christi willen giebt. Apost. Gesch. 5, 31.

§. 13.

Diese bisher vorgetragene Lehre von dem Mitleeramente und sonderlich von dem Versöhnungs-

nungswerke Jesu Christi, darin ich den größten Gottesgelehrten, nicht unbedachtsam und blindlings, nachgefolget bin, ist eine Unterscheidungslehre der evangelischlutherischen Kirche, seit der Reformation gewesen, und muß es billig bleiben. Das Hauptbekenntnißbuch derselben, die unveränderte Augsburgerische Confession führet eben dieses deutlich im Munde. Man sehe nur den dritten und vierten Artikel an, die ich hier, so weit es nöthig ist, nach der deutschen Ausgabe hersetze:

„Es wird gelehret, daß Gott der Sohn
„sey Mensch worden, geboren aus der rei-
„nen Jungfrauen Maria, und daß die zwei
„Naturen, göttliche und menschliche, in einer
„Person, also unzertrennlich vereinigt, ein Chri-
„stus sind, welcher wahrer Gott und Mensch
„ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gerechti-
„get, gestorben und begraben, daß er ein Opfer
„wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern
„auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn
„versöhnet.

„Weiter wird gelehret, daß wir Verge-
„bung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott
„nicht erlangen mögen durch unser Verdienst,
„Werk und Genugthun, sondern, daß wir Ver-
„gebung der Sünden bekommen und für Gott
„gerecht



„gerecht werden aus Gnaden um Christus willen, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seiner willen, die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.“

Auf diese Worte der Confession gründen wir nichts, als daß die Versöhnung und stellvertretende Genugthuung J. C. die Lehre unserer Kirche sey. Die Wahrheit derselben muß nun aus ihrer Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift erwiesen werden. Im Alten so wol, als im Neuen Testament kommen davon so deutliche Beweisstellen vor, daß ein jeder an eine Stellvertretung der Sünder bey dem Leiden und ganzen Gehorsam Christi denken muß: so lange zu deren Entkräftung keine gezwungene Wendung des natürlichen Wortverstandes, keine chicanöse Künsteley zu Hülfe genommen wird. Einige der Hauptstellen will ich hier mit einer kurzen erklärenden Umschreibung versehen, die bey jedem Wahrheit suchenden Gemüthe zur Ueberzeugung hinlänglich seyn werden.

§. 14.

Im ganzen Alten Testamente ist kein deutlicheres und herrlicheres Zeugniß dieser Sache,
als



als Jes. 53. welches, wie niemand leugnen kann, von dem Messias und dessen betrübten so wol, als darauf erfolgten herrlichen Schicksalen redet. Hier möchte man manchen in unsern Tagen nicht allein wie Philippus fragen: Verstehst du auch, was du liest? sondern die Frage hinzuthun: willst du es auch verstehen? Es ist bekannt, wie sehr sich manche bey diesem Kapitel herumdrehen, um die an unserer Stelle vom dem Erlöser übernommene und ausgestandene Strafen der Sünde nicht zu sehen, die hier so deutlich vorkommen. In den Schriften der Apostel finden wir die eigenen Worte Jesaiä oft angeführet, um anzuzeigen, wie wir Jesum in seinem Leiden und Tode anzusehen haben. Mit Recht kann man daher diese in der Form einer vergangenen Begebenheit vorgetragene Weissagung ein Evangelium von Christo nennen.*) Ich beziehe mich der Kürze wegen nur

C 2

vor.

*) Diesen Titel hat der selige Herr Consistorialrath Gossel, dessen Andenken in unserer Ostfriesischen Kirche immer im Segen zu bleiben verdient, seinen Betrachtungen über das 53ste Kapitel Jesaiä gegeben: In denselben wird man nicht allein gründliche Gelehrsamkeit antreffen, womit die prophetischen Vorstellungen von dem verdienstlichen Leiden Jesu Christi genau erklärt sind: sondern die erbaulichen Anwendungen zeigen

zeigen



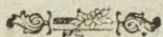
vornehmlich auf den 4ten und 5ten Vers, darin deutlich diese Vorstellung lieget:

„Fürwahr Er, der Mesias, der in seiner tiefen Erniedrigung und Leidensgestalt ohne Achtung angesehen wurde, Er nahm die Strafen unserer Sünden auf sich: Er duldete die Schmerzen, die wir als Uebelhäter verdient hatten.“ Krankheiten und Schmerzen, die im Mosaischen Gesetze unter den der Sünde gedroheten Strafen stehen, werden häufig als Bilder von der Sünde und von den Strafen derselben überhaupt gebraucht. Man denke nur an die Bußempfindungen Davids, die er selbst Ps. 38. mit den schmerzlichsten Empfindungen eines tödlich verwundeten Menschen vergleicht.

„Wir hatten dabey die irrige Meinung“; sagen hier die ersten Jünger des Mesias weiter, *) „daß er etwa wie ein Hiob zur Prüfung seines

zeigen auch am Ende jeder Betrachtung, wie wichtig diese Lehre unsers Glaubens für die Erweckung und Beförderung wahrer Gottseligkeit sey. Auf diese vollständigere Erklärung will ich meine Leser hiemit verweisen, wenn ihnen in dieser Materie deutliche und gründliche Vorstellungen lieber sind, als willkürliche Gedanken und bloß ausgeschmückte Sentenzen.

*) Will man lieber in dieser prophetischen Rede
die



seines Gehorsams und seiner Gedult von Gott mit den schwersten Plagen und Gerichten, mit allerhand Martern belegt worden. Es war aber eigentlich ganz anders. Seine Krankheiten, seine Schmerzen waren eigentlich unsere; Er nahm sie uns ab, und lud sie auf sich, um sie als eine schwere Last für uns zu tragen." Daher wird deutlich hinzugesetzt: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, er ist um unserer Sünde willen zerschlagen." Welche Worte, der Absicht und dem Zusammenhange nach, dieses sagen müssen: Unsere Sünden und Missethaten sind die verdienende Ursachen seiner schweren Leiden. Dann ist begreiflich, warum die herrliche Frucht dieser Leiden für uns zugleich dabey angeführt wird. Die Strafe unserer Sünden, als die Ursach unsers Friedens, dadurch uns alle Wohlfahrt gebracht wird, liegt auf ihm, und durch seine Wunden wird uns allen Genesung verschafft. Um seines Leidens willen kann uns nun Heilung wiederfahren; in der Rechtfertigung unserer Gewissen, weil er alles ausgestanden, was wir

E 3

ver.

die Juden und vornehmlich die Hohenpriester, Phariseer und Schriftgelehrten für die redend eingeführte Personen halten, die Christum für einen mit Recht gestraften Uebelthäter ansahen: so bleibt doch die Hauptsache in dieser Weissagung einerley.



verdient hatten, und in der Heiligung unserer sündlichen Seelen, weil durch das Verdienst des Mitlers die Hindernisse der Gnadenwirkungen Gottes gehoben und uns der heiligende Geist erworben worden. *) Wer kann sich erwehren, in diesen prophetischen Worten diese Vorstellungen zu sehen: die Menschen hatten mit Sünden Strafen verdienet; diese hat der Messias auf sich genommen und erduldet; und hierin liegt der verdienstliche Grund ihrer Befreyung und ganzen Wohlfahrt? Dis findet man noch mehr bestätigt, wenn man das Folgende dieses Kapitels durchgehet. Sonderlich heist es v. 10: Er hat sein Leben (sich selbst) zum Schuldopfer gegeben, d. i. Christus hat sich an der Stelle der Menschen als der Schuldige ansehen und behandeln lassen, in der Absicht, damit sie von der Strafe der Sünden befreuet würden.**) v. 11. Er träget ihre Sünden, v. 12. Er hat die Sünde vieler, der grossen Menge der Menschen getragen. Diese Redensart der Schrift: Sünde tragen, die offenbar von den Opfereceremonien entlehnt ist, heist nichts anders, als die Strafe

*) Gossels Betrachtung über Jes. 53, v. 5. §. 15.

**) Seiler über den Versöhnungstod 1 Th. S. 144. 4. f.



Strafe der Sünde leiden.*) Dieses hat sonderlich der gelehrte und berühmte H. D. Ernesti in seinem Osterprogramm 1775 deutlich dargethan. Die Einwendungen eines ungenannten Gelehrten wider den Beweis des Hn. D. E. findet man völlig entkräftet durch das, was Herr Köppen in seinem Buche vom Hauptzweck des Predigtamts, S. 364 — 381. aufs bündigste gesagt hat.

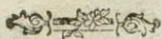
§. 15.

Der Beweis einer stellvertretenden Genugthuung und Versöhnung ist im Neuen Testamente noch leichter und deutlicher zu finden. Unter sehr vielen andern Stellen will ich nur einige wenige anführen, die man bisher für die Wahrheit: Christus hat die Menschen als ihr Stellvertreter versöhnet, als gültig gebraucht; dawider die neuere und offenbar gezwungene Erklärungen nichts ausrichten. Ich berufe mich erslich auf den Ausspruch Johannis des Täufers, der als ein außerordentlicher Herold der Welt bekannt machte, welche Gnade ihr in dem wirklich gekommenen Messias erschienen sey: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches

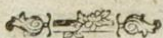
E 4

der

*) Siehe Reinbeck's theologische Abhandlung von der Erlösung, so durchs Lösegeld des Blutes Christi geschehen. 2 Th. S. 47. 51.



der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. Die Benennung eines Lammes hat, wie einem jeden, der mit den Alttestamentischen Vorstellungen bekannt ist, einfallen wird, eine deutliche Beziehung auf die Lämmer, die in grosser Menge zu den Sündopfern und andern Opfern gebraucht wurden; so wie auf die merkwürdige Stelle des eben angeführten 53sten Kap. Jesaia, darin der zu seinem letzten Leiden und gewaltsamen Tode sich willig und geduldig darstellende Messias mit einem Schaaf verglichen wird, das zur Schlachtbank geführt wird, und mit einem Lamm, das verstummet vor seinem Scherer. Gottes Lamm heisst der Märler, wegen seines unendlichen Vorzugs, darin sein Tod eine vor Gott ewig geltende Versöhnungskraft hatte, die allen andern Opfern fehlte, an deren Stelle nun Gott selbst das allerbeste Osterlamm hergab. Soll also die Benennung eines Lammes Gottes nicht unbedeutend seyn; so wird die ganze Stelle diesen Sinn haben: Dieser Jesus hat die Sünden der Menschen auf sich genommen, um dafür die Strafen zu erdulden. Sünde tragen hat frehlich zuweilen die Bedeutung, Sünde vergeben, oder auch hinwegnehmen. Allein diese an sich mögliche Bedeutung kann in unserer Stelle nicht füglich Statt



Statt haben. Denn erstlich fehlt hier alsdenn eine schickliche Verbindung der Ideen: das Lamm Gottes vergiebt die Sünden, nimmt sie hinweg; da es sich weit schicklicher zusammendenken läßt: das Lamm Gottes trägt die Sünde der Welt, da es zur Strafe für die Sünde als ein Opfer stirbt. Ausserdem läßt es sich nicht so unbedingt sagen; daß Christus der Welt, folglich aller Menschen Sünde wirklich vergebe und durch ihre Heiligung hinwegnehme, welches von so vielen Menschen, ob es gleich allen erworben ist, durch Unbusfertigkeit und Unglauben gehindert wird. Es liegt daher in diesen wichtigen Worten Johannis deutlich der Begriff einer von Christo wirklich geleisteten Genugthuung. Nun könnte ich aus den Evangelisten noch mehreres zum Beweise anführen, da Christus selbst von seinem Versöhnungstode redet. Ich muß aber dieses versparen, weil ich, es im folgenden anzuführen, die bequemste Gelegenheit habe.

§. 16.

Noch einige deutliche Ausprüche aus den Apostolischen Briefen dienen sehr zum Beweise einer stellvertretenden Versöhnung, davon ich Röm. 3, 24 — 26. zuerst nenne. Nachdem

E 5

Paulus



Paulus in diesem 3ten Kapitel dargethan hatte, daß das sündliche Verderben der Menschen ganz allgemein und keiner von ihnen im Stande sey, durch des Gesetzes Werk, durch Erfüllung desselben gerecht zu werden, vielmehr aus dem Gesetze, worunter also gewiß das Gesetz der zehn Gebote mit begriffen seyn muß, *) die Erkenntniß der Sünde komme: so zeigt er v. 24. — 26. auf welche Art die Menschen, die allzumahl Sünder sind, gerecht werden. „Wir werden ohne Verdienst gerecht — — — der da ist des Glaubens an Jesu. Diese Worte haben deutlich folgenden Sinn: Wir werden umsonst, d. i. ohne einiges Verdienst von unserer Seite, von Gott als gerechte erklärt und behandelt; jedoch so, daß die Erlösung Jesu Christi, die Darbringung eines Lösegeldes, das er in seinem Blute und Tode erlegt, das Mittel ist, wodurch uns jene Gnade wiederfährt. Nämlich Gott hat Jesum als den Gnadenstuhl, als das Mittel und Kennzeichen der Vergna-

*) Dieses hat der grundgelehrte Herr Verfasser des schönen Buchs: Die wahre Lehre des heil. Apostels Pauli vom Gesetze. Lzb. 1779. S. 22. f. auf eine unwidersprechliche Art dargethan, wenn man anders bey der Erklärung der h. Schrift gesunden Menschenverstand will gelten lassen.

Begnadigung vorgestellt, welche denen wiederfährt, die, durch den Glauben, sein Blut als die Versöhnung für ihre Sünden betrachten. So hat Gott seine Gerechtigkeit beweisen wollen, erstlich wegen der Vergebung derer vorhin begangenen Sünden, deren Strafe bis zum Tode Jesu Christi aus göttlicher Gedult aufgeschoben war. Eben diese Gerechtigkeit wollte Gott so beweisen, daß zu dieser unserer Zeit erkannt würde, er sey selbst gerecht, und handle den, als einen Gerechten, der es durch den Glauben an Jesum sucht und annimt.“ *) Nichts erhellet aus dieser kurz erklärten Paulinischen Stelle deutlicher, als dieser Satz, der bey der Lehre von dem eigentlichen Versöhnungswerke Jesu Christi zum Grunde liegt; Gott offenbarte durch die Erlösung Jesu Christi seine Gerechtigkeit eben so wol, als seine Gnade. **)

§. 17.

*) Eine ausführliche Erklärung dieser Stelle gibt der Herr D. Mößelt, den ich als meinen Lehrer innigst verehere, wider die socinianische Erklärung des bekannten Hn. Damns. Man findet sie in des Herrn Doctors Opusculorum fasciculo, dessen viertes Stück Vindicias loci classici de justificatione per fidem in Jesum Christum & Pauli epistola ad Romanos Cap. III, 21 — 28. enthält.

**) Hiermit stimmt der berühmte und Hochverdiente Herr Oberhosprediger Sack vollkommen überein.



§. 17.

Ich gehe aber zu einer andern Beweis-
stelle unserer Lehre über, die wir 2 Cor. 5,
19 — 21. finden; bey welcher ebenfalls die
allergezwungenste Erklärungsart nöthig ist,
wenn man da nicht einen an unserer Statt erlit-
tenen Versöhnungstod Christi erkennen will.
Nicht einmal zu gedenken, was Paulus v. 14
dieses

überein. Aus seinem vertheidigten Glauben der
Christen will ich nur zwei Stellen anführen.
Stück 4. S. 105 heist es: „Wenn ich dis alles
mit einem aufmerksamen und uneingenommenen
Gemüthe wohl erwege: so muß mein Gewissen,
ich mag wollen, oder nicht, zu einer Wahrheit
Ja sagen, die allen menschlichen Hochmuths-
dünkel auf einmal zu Boden schlägt: vor Gott
ist kein Lebendiger gerecht — —

Ich erschrecke zwar hierüber, und wollte wol gern
Ausflüchte suchen, um entweder in Gott nichts
als Verschonen und Gnade zu sehen, oder doch
seine Gerechtigkeit auf eine nicht so niederschla-
gende Weise zu erkennen: allein meine durch die
Schrift unterrichtete Vernunft zeigt mir in einem
zu starken Lichte, daß eine Vollkommenheit im
göttlichen Wesen die andere nicht aufheben kön-
ne, und die Gerechtigkeit in demselben eben so
nothwendig sey, als seine Gültigkeit und Gna-
de.“ In eben diesem Buche St. 7. S. 114
heist es: „Nun aber getraue ich mich wol zu be-
haupten, daß keine menschliche Vernunft irgend
eine andere Unordnung ausfinden und sich als
möglich vorstellen könne, dadurch diese Absicht
der



dieses Kapitels von einer Stellvertretung in dem Sterben Christi deutlich behauptet. Was kann man nämlich bey diesen Worten ihrer Verbindung und natürlicher Bedeutung nach anders denken, als dieses: „Die Liebe Christi, die derselbe gegen uns und gegen alle Menschen bewiesen, dringet uns zu einem solchen Betragen, daß wir zur Ehre Gottes und zum Heil der menschlichen Seelen keine Bemühung sparen

der göttlichen Weisheit und Güte (nämlich die Menschen selber nicht allein von fernern Uebertretungen abzuschrecken und zu bessern, sondern auch bey den übrigen vernünftigen Geschöpfen beydes die Einsicht in die Abscheulichkeit der Sünde und die Verehrung der göttlichen Gebote zu vergrößern) bey allen verständigen Wesen schicklicher und sicherer erhalten werden könnte, als die Erlösung der Menschen durch einen Mitler, der sich für sie und an ihrer Statt zum Opfer der Versöhnung in dem göttlichen Gerichte freywillig darstellt, und der ewigen Gerechtigkeit durch seinen freywilligen Tod vollkommen genugthut. Denn eben hiedurch wird die Ehre der göttlichen Gesetze in dem Reiche der ganzen verständigen Schöpfung am besten gerettet, und es fließen daraus solche Begriffe und Empfindungen, die ganz unentbehrlich nöthig sind; wenn die Menschen so wol erinnert und gebessert, als die Engel im Guten sollen befestiget werden, nämlich die Begriffe und Empfindungen von der höchsten Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen, und von seiner unveränderlichen Gerechtigkeit, daß Böse zu bestrafen. u. s. f.“



ren und lieber zu viel, als zu wenig thun; wenn wir das recht überdenken, daß Christus aus unendlicher Liebe als der alleinige Mittler gestorben ist, davon alle Menschen den Nutzen haben sollen und können, daß sein Tod im göttlichen Gerichte so gütig geachtet wird, als wenn sie alle die Strafe ihrer Sünde, den Tod, selbst ausgestanden hätten. Eben diese Wahrheiten stehen nun deutlicher und ausführlicher in der merkwürdigen angeführten Stelle v. 19 — 21. die, wie mich dünkt, auf folgende Art, worin ich den bewährtesten Gottesgelehrten mit völliger Ueberzeugung bestimme, oben in einer kurzen Umschreibung am richtigsten erklärt wird:

„Gott versöhnte in Christo die Welt mit ihm selber, das heißt nach der aus der mosaischen Religion hergenommenen Redeart: Er hat seinen gerechten Unwillen gegen die Sünder durch von ihm selbst in Christo seinem Sohne (und dessen thuernden und leidenden vollkommensten Gehorsam) verschafte Genugthuung befriediget und aufgehoben; er hat es möglich gemacht, daß er auf eine seinem ganzen Wesen anständige und gemäße Art die Sünde vergeben, und Gnade für Recht den Menschen widerfahren lassen konnte; dadurch er denn auch die Sünder in den Stand gesetzt, mit Aufhebung



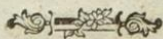
bung aller Furcht und Feindschaft gegen Gott, das Beste von ihm zu erwarten. Von dieser von Gott allein herrührenden und in Christo bewirkten Versöhnung, die v. 21. näher bestimmt wird, sind das die nächsten Folgen und Wirkungen: Erstlich, daß der versöhnte Gott denen Menschen, die die Versöhnung Christi mit wahren Glauben genehmhalten, ihre Sünden und Abweichungen vom Gesetze nicht zurechne, um sie selbst dafür zu strafen; welches sonst um der Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes willen nothwendig hätte geschehen müssen. Sodann ist zweitens auch dieses eine Folge der durch Christum gestifteten Versöhnung: Gott hat aufgerichtet das Amt der Versöhnung, das evangelische Predigtamt, dadurch die Menschen an Christus statt, und von Gottes wegen ermahnet und gebeten werden: „lasset euch versöhnen mit Gott;“ nehme solche Gesinnungen an, daß euch die Versöhnung, die Gott selbst in Christo veranstaltet und gestiftet hat, wirklich zu statten komme: Erkennt in einem busfertigen Herzen, wie nöthig sie gewesen; nehme gläubig und zuversichtlich an, was Christus an eurer Stelle wirklich geleistet, und lasset gegen euren versöhnten Gott und versöhnenden Heiland alle Abneigung und Feindschaft gänzlich fahren; beweiset



beweiset es mit einem ganz entgegengesetzten gottseligen und christlichen Verhalten, wie viel euch an dem wiedererlangten Glück der Gnade und Freundschaft Gottes gelegen sey. Die Erwerbung dieses höchsten Glücks hat unendlich viel gekostet. Denn, heist es v. 21. Gott hat, welches das hellste Merkmal seiner höchsten Gnade und Gerechtigkeit ist, Christum den ganz unsündlichen vollkommen Heiligen und Gerechten für uns, zu unserm Besten nicht allein, sondern auch an unserer Stelle zur Sünde gemacht, ihn, da er Bürge, Mittler, Stellvertreter der Sünder war, als einen Sünder behandelt und gestraft; damit wir durch die Zueignung dieses seines Verdienstes vor Gott, als solche gelten sollten, die nichts Böses gethan, vielmehr als Gerechte von ihm angesehen und behandelt werden können.

§. 18.

Diese Erklärung wird von Paulo selbst, und andern Aposteln in mancher Parallelstelle bestätigt: worin mit andern Worten eben diese stellvertretende Erduldung der Strafen für die Sünder, und die genugsamende Versöhnung des Mitlers behauptet wird. Gal. 3, 13. 14. 1 Tim. 2, 5. 6. 1 Pet. 2, 24. Kap. 3, 18. Ebr. 2, 17. vergl. Ebr. 5, 1. Wer diese und noch



noch weit mehrere Stellen mit geraden Augen liest, ohne seitwärts nach angenommenen Lieblingsmeinungen zu schielen: der wird keine weitsläufige und dazu gezwungene Erklärung nöthig haben, sich zu überzeugen, daß Christus als unser Mitleid wirklich die Strafen unserer Sünden erduldet, und uns so die allerfesteste Versicherung von unserer möglich gemachten Begnadigung und Seligkeit gegeben. Statt einer zu weitsläufigen Erklärung dieser Stellen will ich nur zwei kurze Anmerkungen machen, die die darin liegende Beweiskraft deutlich vor Augen legen. Erstlich ist es wol unleugbar genug, daß die im Neuen Testamente mehrmals vorkommende Wörter: Erlösung, Lösegeld, *) den Begriff einer Verwechselung immer mit sich führen; da etwas hingegeben wird in die Stelle eines andern, es sey Geld zur Loskaufung, oder sonst eine persönliche Unternehmung und Erduldung. **) Der Herr D. Mößelt führt in seiner schon berühmten Abhandlung, worinnen er die Schriftstelle

*) ἐπιλυτρωσις, λυτρον, ἀντιλυτρον.

**) Dies lehrt der sel. Probst Reinbeck in seiner noch immer lesenswürdigen Schrift: De Redemptione per Lytron.



stelle (Röm. 3, 21 — 28) von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum, gegen die falsche Erklärung des bekannten Hn. Damms vertheidiget, ausser vielen Stellen des Neuen Testaments auch eine aus einem berühmten Kirchenvater an, aus des Clemens Romanus erstem Briefe an die Corinthier: die die Bedeutung jener griechischen Wörter trefflich erläutert. „Viele, schreibt er, übergaben sich selbst zum Gefängnisse, auf daß sie andere befreien möchten.“ *)

Zweitens zeigt die Stelle Ebr. 2, 17. da Christus ein treuer Hoherpriester vor Gott genannt wird, zu versöhnen die Sünde des Volks, sehr deutlich die Art seiner Versöhnung an durch eine von ihm geleistete Bezahlung für die Sünde. Ohne Ungereimtheit läßt sich davon keine andere Auslegung machen, als daß er die Schuld und Strafe der Sünden auf eine ähnliche, obgleich unendlich vollkommnere Art weggenommen, als die Hohenpriester A. T. welche die Sünde versöhneten, wenn sie Gott für dieselbe ein Opfer brachten, und das Blut des Opfers gegen den Gnadenstuhl sprengeten. Auf ähnliche aber bessere Art hat Christus

*) Πολλοὶ ἑαυτοὺς παρέδωκαν εἰς δεσμὰ, ὥστε ἕτεροὺς λυτρωσάμεναι.



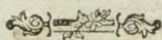
Christus die Menschen und die Sünden der Welt versöhnet. Im N. T. steht auch nirgends, daß dis durch seine Lehre geschehen: sondern vielmehr durch Dahingebung seines Lebens, Vergießung seines Bluts, durch seinen erduldeten Tod und ganzen Mitlersgehorsam.

§. 19.

Daß auch die vorhin §. 11. kurz berührte Lehre von dem thuernden Gehorsam Jesu Christi, durch den er die Menschen zu würdigen Gegenständen der belohnenden Gerechtigkeit Gottes gemacht, in der Schrift ihren hinlänglichen Beweis hat; davon will ich nur diese Stellen anführen: Röm. 5, 19. Phil. 3, 9. In der erstern sagt Paulus ausdrücklich: durch Eines, durch Christi Gehorsam, den er gewiß in Erfüllung des göttlichen Gesetzes bewiesen hat so wol, als in seinem Leiden bis zum Kreuzestode, werden viele gerecht. In der andern lehrt der Apostel an seinem eigenen Beispiele; wie wir den besten Grund einer vor Gott geltenden Gerechtigkeit allein in Christo und in dem Glauben an die von ihm durch Gehorsam erworbene Gerechtigkeit finden. Bey seinem Vertrauen auf Gnade Gottes und Seligkeit schließt er alle eigene Gerechtigkeit aus:

D 2

„daß



„daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die „aus dem Gesetze kommt;“ nicht allein, wie neuere Ausleger zum Theil behaupten, aus dem levitischen Gesetze, sondern aus dem noch viel schwerer zu erfüllenden Sittengesetze. Verläßt nun Paulus sich allein auf die von seiner eigenen ganz unterschiedenen Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, die den Gläubigen um des Glaubens willen zu Theil wird: so muß Christus durch seine vollkommene Gesezerfüllung den Menschen eine ihnen fehlende vor Gott gültige Gerechtigkeit erarbeitet haben. Hr. D. Seiler sagt über diese Stelle sehr einleuchtend: „Eigener Gehorsam bringt eigene Gerechtigkeit.“ Eine zugerechnete fremde Gerechtigkeit muß also von dem Gehorsam eines Andern herrühren. Um Christi Gehorsams willen schenkt uns Gott solche Wohlthaten; als hätten wir selbst einen vollkommenen Gehorsam geleistet. Es gehörte hier auch noch her Gal. 4, 4. 5; wo das Gesetz, unter welches der Mensch gewordene Sohn Gottes gethan ist, für das ganze und also auch für das Moralgesetz Gottes zu halten ist, das er durch Erduldung der Strafen, und eben so gewiß durch Beobachtung der Pflichten erfüllet hat, damit wir die Kindschaft und alle damit verbun-

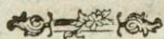
verbundene Seligkeit empfangen. Mehrere Beweise aus der heil. Schrift für die Lehre von dem Versöhnungswerke Jesu Christi, wie es durch stellvertretende Genugthuung vollbracht ist, anzuführen, scheint in einer kleinen Schrift nicht nöthig zu seyn, die diese Materie nicht erschöpfen, sondern nur erörtern soll.

§. 20.

Wenn die wichtige Lehre vom eigentlichen Versöhnungswerke J. C. so erklärt und durch deutliche Schriftbeweise bestätigt wird, wie ich es bisher versucht habe: sollte denn nicht der Vorwurf leicht abgelehnt werden können, welcher ihr gemacht wird: daß sie mit den göttlich erhabenen Eigenschaften nicht zusammenhange; daß sie auf schlechten Schriftauslegungen beruhe, oder wol gar nur, als blos menschlicher Zusatz zur Lehre der Schrift, einigen Kirchenlehrern nachgebetet werde? Wir müßten williger seyn, die gegenseitigen Meinungen als gegründete Wahrheiten anzunehmen; wenn man darin nicht vielmehr diese unserer Lehre ohne Grund vorgeworfenen Fehler anträfe; daß man so wenig Zusammenhang mit den göttlichen Eigenschaften darin entdeckt, daß man solche Schrifterklärungen zu Beweisen nimmt,



die auf blos mögliche Bedeutungen dieser und jener Wörter sich gründen; und daß man endlich die Sprache eines Socins, Crells, Dippels und solcher mehr sich verzeihen darf, um wahren Gottesgelehrten unserer Kirche entgegen zu sprechen. Dis auszuführen wäre leicht, aber es ist zu meinem Zweck nicht nöthig, da ich nur eine kurze Vertheidigung des eigentlichen Versöhnungswerks Christi wider einige neuere Zweifel hinzuzuthun Willens bin; da ich zugleich die Gedult meiner Leser zu schätzen weis, um sie nicht mit Anführung und Wiederlegung aller andern dawider gerichteten Einwürfe zu ermüden. Die, welche alles, was in alten und neuen Zeiten gegen die Genugthuung des Milters eingewendet ist, gerne wissen, und in einer gründlichen Antwort widerlegt finden möchten, werden durch Hülfe der vortreflichen Abhandlung des Herrn D. Seilers über den Versöhnungstod J. Christi ihre Wisbegierde hinlänglich befriedigen und ihre Ueberzeugung stärker machen. Dis Orakel (so nenne ich diesen würdigen Vertheidiger der evangelischen Wahrheit nicht spottweise, sondern mit Bestimmung meiner ganzen Seele) wird Niemand die Antwort schuldig bleiben, der es über seine eigene, oder von andern gefasste, wichtige



wichtige und unwichtige, Zweifel bey der Lehre von der Genugthuung befragen wird.

Nur dabey allein will ich mich noch etwas verweilen, auf das, was in unserm eigenen Vaterlande geschrieben ist und gelesen wird, ich meine, auf die Einwendungen zu antworten, die der H. EK. E. in seinen bekannten Erklärungen wider den gewöhnlichen Vortrag der Lehre von der Genugthuung J. Christi, dadurch, meiner Einsicht nach, zugleich diese Lehre selbst wankend werden muß, hat einfließen lassen. Ich weis nicht, soll ich meiner schwachen Einsicht, oder der oft dunkeln Unbestimmtheit des Herrn Verfassers Schuld geben? daß es mir nicht leicht ist, zu entdecken, was der H. EK. damit so beyläufig S. 63 sagen will: „ich weis es und behaupte es auch; „Christus Jesus ist freylich eine erwerbende und „verdienstliche Ursache unserer Gerechtigkeit und „unsers Lebens.“ Nach einer solchen Behauptung würde ich gewiß völlig Anstand nehmen, mir denselben als einen Gegner der evangelischen Lehre von der Genugthuung unsers Ver söhners J. Christi zu gedenken. Aber es ist aus den eigenen vorhergehenden ausführlichen Erklärungen über die Hauptsache unserer Erlösung und über die eigentliche Absicht des Lo-



des Jesu Christi gar zu deutlich wahrzunehmen, daß das Verdienst des Todes Christi und die Erwerbung des Heils, die ihm zugeschrieben wird, jener Meinung nach, nur vornehmlich darauf hinausläuft, eine feierliche Bekanntmachung und Bestätigung der Allerbarmherzigkeit gläubigen und sich bessernden Sündern verheissenen Gnade und Vergebung zu geben. *)

Damit ich aber nicht wieder das Unglück habe, als ein boshafter Verläumder gescholten zu werden, der einem Andern Meinungen andichtet, die er nie gehabt: so will ich den H. ER. selbst reden lassen, und seine Worte mit einigen Anmerkungen begleiten, in welchen ich mit einer aufrichtigen Lehrbegierde einige gegründete Bedenken eröffnen; und mit der Offenherzigkeit eines Freundes, die jedem Rechtshafnen lieber, als der allezeit zuwinkende Beyfall des Schmeichlers, seyn muß, meine Generinnerungen machen werde.

§. 21.

Der Herr ER. beweiset (S. 30 seiner Erläuterungen) mit einer Reihe von Sprüchen, was

*) Siehe d. H. ER. Coners Erläuterungen S. 39 unten.



was kein verständiger Christ, der die Gerechtigkeit seines Mitlers gläubig annimmt, läugnen wird; daß Aenderung des Sinnes, Heiligung und christliche Tugend auch eine nothwendige Bedingung und Ordnung sey, in welcher uns die christliche Religion die Seligkeit verspricht. Aber die wichtigste und vornehmste Bedingung, welche daher am häufigsten und oft allein gefordert wird, ist doch der Glaube an den Herrn Jesum. Und hievon muß ohne Zweifel ein bestimmterer Begriff gelten, als der ist, da S. 31 der Glaube eine Gesinnung der Seele heißt, „damit man die Lehre Christi annimmt, befolget und zur Ausübung bringet.“ Ich begehre nicht, zu läugnen, daß das Wort Glaube zuweilen eine so allgemeine Bedeutung habe. Aber, wenn der Glaube, wie doch oft geschieht, von der Buße und Gottseligkeit unterschieden wird; wie Ap. Gesch. 20, 21. Gal. 5, 6. so kann an Christum glauben nicht heißen: Christi Lehre annehmen, befolgen und ausüben. Das Wesen des seligmachenden Glaubens an Christum besteht ohne Zweifel in der Zuversicht einer busfertigen Seele, womit sie um Christi Verdienstes willen alles Gute von Gott erwartet. Dis lehret die Natur der Sache selbst. Denn steht das fest, was vorhin gezeigt worden, daß

D 5

Christi



Christi verdienstliche Erlösung, sein Mitserge-
 horfam die einzige erwerbende Ursache unserer
 Gerechtigkeit und Seligkeit ist: so müssen wir
 Jesum auch dafür erkennen und mit herzlichem
 Zuversicht annehmen, d. i. wir müssen an ihn
 glauben. Nach jener ersten Erklärung des
 Glaubens wüßte ich z. E. die Stelle Gal. 5, 6.
 nicht auszulegen, ohne aus dem Paulinischen
 Satze voll Wahrheit, einen leeren identischen
 Satz zu machen. Dann könnten die Worte:
 der Glaube ist durch die Liebe thätig, freilich
 auch so umgekehrt gelten, wie sie H. EK. S.
 24 angeführt hatte: „Die Liebe zu Gott bringe
 zugleich den Glauben an den Erlöser zuwege,“
 wo also vermuthlich unter dem Glauben der
 Gehorsam gegen die Lehren und Befehle Jesu
 gemeint wird. So aber redet, meines Wis-
 sens, die heil. Schrift nirgends vom Glauben.
 Doch die Einschränkung meiner Absicht erlau-
 bet es nicht, mich hier weiter in die Streitfra-
 ge einzulassen: worinnen der seligmachende
 Glaube eigentlich bestehe? *) Es ist schon oft
 von

*) Der oben angeführte vortrefliche Verfasser der
 Lehre vom Gesetz hat auch einen Versuch über
 den eigentlichen Neutestamentischen Begriff des
 Glaubens, Thb. 1779 herausgegeben. In
 demselben wird Absch. VI. VII. S. 162 u. f. der
 be-

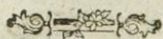


von dem Herrn D. Ernesti und andern grossen Männern erinnert, daß die Tugend nicht mit in den Begriff des Glaubens gebracht werden müsse. Gottseligkeit ist immer eine nothwendige Folge und Wirkung, und also auch ein zuverlässiges Kennzeichen des Glaubens, aber nicht der Glaube selbst; in welchem, durch dessen Antrieb und Kraft, wir Tugend darzu reichen und zu beweisen 2 Pet. 1. ermahnet werden.

§. 23.

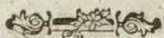
Bei dem vom Hn. ER. angenommenen Begriff vom Glauben, muß nun freilich die Lehre J. Christi als die Hauptsache unserer Erlösung gedacht werden. Sehr deutlich ist es, daß in den Erläuterungen des Hn. ER. diese Behauptung noch immer Platz behält. Es kommt freilich auf Gründe an, und wir wollen diejenigen näher ansehen, welche, S. 33 u. f. der Erläut., für diese Meinung und zugleich zur Bestreitung der Lehre von einer eigentlichen Genugthuung Jesu dargestellt werden.

Bestimmte Begriff des gerecht- und seligmachenden Glaubens in Unterscheidung von allen andern Arten des Glaubens und die eigentliche Stelle desselben im christlichen Lehrbegriffe aufs deutlichste vorgestellt und überzeugend bewiesen.
Möchte



den oder wenigstens dazu dienen können. Zuförderst soll die Meynung, daß Jesu Lehre das Hauptwerk unserer Erlösung sey, durch die Worte des Heylandes selbst bestätigt werden; da er von dem ihm aufgetragenen Gesächte auf Erden Joh. 17, 4. sagt: „daß er es nun vollendet habe, indem er den Namen Gottes den Menschen offenbaret.“ Hier aber sehe ich, ich gestehe es, wenig Beweiskraft. Das läßt sich aus Jesu Worten gewiß schließen; daß er bis dahin die Absicht seiner Sendung auf Erden vollendet habe; da er den Menschen Gottes Rath und Willen näher geoffenbaret, aber auch zum Beweise, daß er der verheißene Messias sey, viele herrliche, ganz ungewöhnliche und höchstwohlthätige Wunder verrichtet habe, welche er selbst Joh. 5, 36. auch die Werke nennet, die ihm sein Vater gegeben hat. Schon dieses zeigt, daß die angeführten Schrifsworte nicht blos von der Offenbarung des göttlichen Willens handeln; indem darin auf viel mehreres gesehen wird. Die eigenen Worte Jesu,
genauer

Möchten doch diese lehrreiche und gründliche Schriften von allen, die sie prüfen können, mit unparthenischer Wahrheitsliebe gelesen werden: so würden die unglückliche Religionsstreitigkeiten, die manche Seelen verwirren, bald eine gewünschte Endschafft erreichen.



genauer angesehen, sind vielmehr ein Beweis, daß mit dem Ende seines sichtbar auf Erden geführten Lehramts noch nicht die ganze Erlösung vollbracht sey. Selbst das griechische unbestimmte Zeitwort *) enthält die Vorstellung einer noch fortwährenden Vollendung; wie denn auch die Verherrlichung Gottes, welche so wol durch das Leiden und den Tod Jesu, als durch die Lehren und Thaten desselben geschehen konnte, als eine noch weiter bevorstehende Handlung v. 1 u. 26. dieses Kapitels deutlich angezeigt wird. Hätte Jesus, indem er hier zum letzten mal in der ganzen Versammlung seiner Jünger vor dem Antritt seines schweren Leidens betet, das ganze Erlösungswerk schon vollendet: was sollten wir denn bey den Worten denken, die er am Schluß seiner Leiden und in dem feyerlichen Augenblick seines Versöhntodes ausruft: **) Es ist vollbracht! Hier erst, da er als Versöhner und Mittler der Menschen starb, hat er Gott in seinen Eigenschaften, in seiner Gerechtigkeit sonderlich, zugleich in seiner Weisheit, Liebe und Wahrheit, verkläret und unsere Versöhnung vollendet.

Man

*) ἐτελειωσθ.

**) τετελειωται zeigt eine gänzliche Vollendung an.



Man sagt aber weiter: *)

„Sein nach Gottes Rath und merkwürdiger Veranstellung erfolgter Tod, die Widmung und gänzliche Aufopferung Joh. 17, 19. „stehet mit seiner verkündigten Lehre der Wahrheit in der genauesten Verbindung: die habe man denn doch wol eine Hauptsache nennen können!“ O ja! Aber in welcher Verbindung steht der Tod Christi mit seiner Lehre? Sollte diese durch denselben nur in ihrer Wahrheit und Göttlichkeit bestätigt werden? Das ist ja auch durch den Tod der Apostel und Märtyrer geschehen; und in der Absicht steht die Auferstehung Jesu Christi noch mehr mit seiner Lehre in Verbindung. Ist aber der Tod Christi mit seiner Lehre so verbunden, daß dadurch die Weissagung Christi davon erfüllet worden; so wird man darin auch die Erfüllung dessen finden, was Jesus Matth. 20, 28. gesagt hatte, daß er sein Leben zum Lösegelde hingeben werde. Ueberhaupt hätte hier die Folgerung erwiesen werden müssen: „weil Christi Tod mit seiner Lehre in Verbindung steht: so ist seine Lehre das Eigentliche, das Hauptwerk unserer Erlösung. Eine Hauptsache ist sie freylich, weil ohne Bekantmachung derselben

*) Erläut. S. 33.

ben die Menschen von dem weislich erwählten Mittel zu ihrer Erlösung nichts wissen und folglich auch dasselbe in gehöriger Ordnung nicht annehmen noch sich zueignen könnten. Aber ist sie deswegen, wie man es jetzt so oft höret und liest, Ausschliessungs- oder Vorzugsweise die Hauptsache bey unserer Versöhnung und Seligmachung? Denn muß es uns doch wundern, daß es in keiner einzigen Stelle des Neuen Testaments ausdrücklich steht: wir Menschen sind durch die Lehre Christi versöhnet und erlöset; wie doch der Tod Christi so oft als das Begnadigungsmittel vorgestellt wird. Röm. 5, 10. u. a. m.

§. 23.

Der gegenseitige Beweis wird weiter fortgeführt, da gefragt wird: *)

„Redet nicht Jesus selbst beständig von seiner Lehre; wenn gleich die Apostel in ihren Briefen an die Christen aus den Ebräern sinnlicher vom Blute Christi redeten, weil denen-
selben ihre gewohnten blutigen Opfer so feyerlich waren.“ Auf das erste Stück dieser Einwendung, darin behauptet werden soll; Christus rede beständig von seiner Lehre, muß ich einige

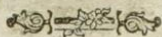
*) S. 33 der Erläuterungen.



einige Gegenfragen thun. Gesezt, Jesus rede selbst beständig nur von seiner Lehre: ist aber nicht auch das, was wir in den Apostolischen Schriften lesen von der eigentlichen Art, wie wir Gott versöhnet sind, wie uns Jesus durch seinen Tod, da er für unsere Sünden gestorben, 1 Cor. 15, 3. uns erlöst habe; ist das nicht auch Jesu Lehre? Hat nicht der Heyland deutlich genug gesagt, daß seine Jünger und Apostel nach seinem Tode noch einen deutlicheren und vollständigern Unterricht durch unmittelbare Erleuchtung des heiligen Geistes empfangen würden, der den Heyland nach seiner Person und nach seinem Mitlergeschäfte verklären sollte? Joh. 16, 12-15. Waren nicht die Jünger Christi bey seinem Wandel auf Erden noch immer so voll von grossen, oder vielmehr kleinen Erwartungen eines blühenden Messianischen Weltreichs, und von andern Einbildungen aufferlicher Vorzüge; daß ihnen eine umständliche Unterweisung von dem eigentlichen Versöhnungswerke Christi damals gewiß noch zu schwer war? Man siehts, wie schlecht sie sich in die bloße Weissagung Jesu von seinem Leiden und Tode finden konnten. Luc. 18, 34. Und bey dem allen ist es doch noch lange nicht erwiesen, daß Jesus selbst beständig von seiner Lehre

Lehre geredet habe. Er redet in der eben angezogenen Stelle und in mehreren andern von seinem Leiden und Sterben, nicht nur so, daß er die eigentliche Art und besondern Umstände seines Todes genau verkündiget, sondern auch die grosse Absicht desselben zur Erlösung und Versöhnung der Menschen bekannt macht. Wer denkt wol an die Lehre Christi, und nicht vornemlich an seinen Kreuzestod, als das eigentliche Mittel, dadurch wir vom Verderben befreuet und zur Seligkeit gebracht werden, wenn man Christum so reden höret: Joh. 3, 15. Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, ihr gläubiges Vertrauen auf ihn den Mitler setzen, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Redet Christus selbst beständig von seiner Lehre? Redet er nicht auch von seinem Tode, als von dem grossen Erlösungs- und Versöhnungsmittel? Matth. 20, 28. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Und wie können wir uns die Einsetzung:

*) Der Herr D. Geiler gibt diese zwar gewöhnliche aber gegründete Erklärung: Das Wort Ey-



setzungsworte des heil. Abendmahls vorstellen:
 „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird;
 „das ist das Blut des neuen Testaments, das
 „für euch vergossen wird zur Vergebung der
 „Sünden;“ ohne bey diesen Worten und zu-
 mahl bey der feyerlichen Haltung dieses gestifte-
 ten Gedächtnismahls, uns der allerhöchsten
 Wohlthat unsers Erlösers zu erinnern, da er
 sich selbst mit Dahingebung seines Leibes, und
 Vergießung seines Blutes zur Vergebung der
 Sünden, für uns zum Versöhnopfer gegeben
 hat? *) Hieraus ist zugleich erweislich genug,
 daß

tron, welches Luther Erlösung übersetzt hat,
 ist wieder ein Wort aus den Opfergebräuchen
 entlehnt. Die Israeliten verwirkten das Leben
 durch die Uebertretung des Gesetzes. Damit
 sie nun nicht selbst den verdienten Tod leiden
 durften; so mußten sie für ihr Leben und an-
 statt der zu erleidenden Todesstrafe ein Löse-
 geld geben. Dis wurde denn als ein Versöhn-
 opfer betrachtet. Zähle die Häupter Israel
 (spricht Gott) und verordne, daß jeglicher ein
 Lösegeld für sein Leben gebe, damit ihnen nicht
 eine Plage wiederfahre. 2 Mos. 30, 12. Dis
 war der Sefel, den sie jährlich ins Heiligthum
 geben mußten; daraus entstand eine Casse, aus
 welcher der nöthige Aufwand zu dem täglichen
 Morgen- und Abendopfer für das ganze Israel
 bestritten wurde.

*) Es gab andere Mittel, den Eindruck von sei-
 nen Lehren und Wundern zu erhalten, — aber
 für

daß Jesus selbst von seinem für uns vergossenen Blute, als dem Mittel der Vergebung der Sünde rede: daß also nicht „von den Aposteln zuerst diese sinnliche Vorstellung vom Blute Christi bloß aus Herablassung zu jüdisch erzogenen Christen, weil denenselben ihre gewohnten blutigen Opfer so feyerlich waren, gebraucht worden.“ *) In dieser Behauptung liegt mehr als eine Hypothese, die nicht erwiesen, nicht zu erweisen ist. Sind die, an welche die Briefe der Apostel gerichtet waren, nur Christen aus den Hebräern gewesen? Einen einzigen ausgenommen, sind alle Briefe Pauli an solche Gemeinen gerichtet, die meistens aus bekehrten Heiden bestanden. Dis bezeugt der Apostel sehr deutlich: Röm. 11, 33. 1 Cor. 12, 2. Ephes. 2, 11. und doch redet er auch in diesem Briefe von der Erlösung der Menschen durch das Blut, das Opfer, den Tod Christi.

E 2

Röm.

für den lebhaften Trost des nach gewisser Vergebung der Sünden verlangenden Gewissens sollte ein Mittel seyn, das ohne Anstrengung des Nachdenkens, auch durch eine Empfindung der Sinne, die Ueberzeugung von seinem Tode jedem ins Herz führte: Er ist auch für mich gestorben, er hat auch mich gewiß erlöst. „J. E. Troschels Entwurf eines Unterrichts. S. 90.“

*) Erläuterungen S. 33.



Röm. 3, 24. 25. 1 Cor. 15, 3. Ephes. 2, 11.
u. a. m.

§. 24.

Wenn nun die Apostel vom Opfer, das Christus in seinem Blute und gewaltsamen Tode dargebracht, redeten; welches freylich im Briefe an die Hebräer in Vergleichung mit den Alttestamentischen Versöhnopfern am ausführlichsten geschehen: war das allein eine einnehmende Herablassung zur jüdischen Denkungsart, oder hatten dem ohngeachtet diese Vorstellungen ihren guten Grund in der Wahrheit und in dem Verhältniß der Sachen selbst? Von dem letztern halte ich mich wenigstens so lange überzeugt, bis man uns deutlich zeigen kann; daß der Brief an die Hebräer nicht ein Theil des Neuen Testaments ist, wie es zum Unterricht der Christen aller Zeiten geschrieben. Die blutigen Opfer waren den jüdisch erzogenen Christen feyerlich; aber nicht daher nur, weil sie derselben gewohnt, sondern weil die Opfer von Gott selbst aufs genaueste angeordnet und vorgeschrieben waren, dabey sich nichts gewisser denken lies, als eine merkwürdige höchst-wichtige Absicht, ohne welche man einen von Gott selbst befohlenen Gottesdienst als unnützig gedenken mußte.

„Von

„Von allem dem Gepränge, heißt es ferner, fand sich nichts beim einfachen Christenthum, als einem Dienste, der mit dem Verstande geschieht. Röm. 12, 1.“ Wo ist denn nun das Gepränge der Opfer (wenn wir die irrigen Meinungen der Catholischen Kirche von einem Messopfer, u. d. g., wie billig ist, verwerfen) bey unserm Christenthum? Wir lesen aber noch, in der heiligen Schrift, die göttlichen und eben daher weisesten Veranstaltungen des Opferdienstes, dadurch die Gläubigen des N. T. von einer ihnen vor Gott nöthigen fremden Versöhnung für die Sünde zwar bildlich, aber recht feyerlich überzeugt wurden. Hieraus erkennen wir nun desto deutlicher, wie wichtig und vortreflich das eigentlich und ewig geltende Versöhnopfer Jesu Christi sey. Sollte diese Erkenntniß, die jedem verständigen Christen durch das Lesen des Neuen Testaments aufgekläret wird, nicht mit zum Dienste Gottes im Verstande zu rechnen seyn? Der Zusammenhang der folgenden Worte des Herrn EX. „Daher sie noch so stark an jene ihre Heiligthümer hingen“ ist mir und vielleicht auch andern etwas dunkel; indem es ungewiß ist, ob die Apostel; oder andere minder erleuchtete Christen das Subject dieses Satzes sind. Wir wollen,



wollen, da es von den Aposteln zu hart klingt, andere Christen dafür annehmen. Wie hingen diese denn an jene Heiligthümer der blutigen Opfer? Findet man denn etwa einige Spur, daß bekehrte Juden im Christenthum die Opfer nach altem Herkommen bezubehalten gesucht hätten? Ich zweifle sehr; ob sie gleich zuweilen einige andere ihnen gleichgültig scheinende Gebräuche der Mosaischen Religion bezubehalten versuchten. Die Anhänglichkeit an die Opfer müste also allein in der Wahl und im Gebrauch der Wörter und Vorstellungen von Opfern, die auf Christum übergebracht wurden, gesucht werden. Dergleichen Vorstellungen brauchten aber die Apostel selbst, und folglich mußten sie, so lange man die göttliche Eingebung ihrer Schriften annimmt, guten Grund und Nutzen haben.

Auch dem kann ich nicht beynpflichten, was nun ferner behauptet wird: *)

„Die Thieropfer des Levitischen Dienstes waren nur von bürgerlicher Kraft und zu politischen Endzwecken verordnet.“ Und woher denn? „Daß dadurch Gott eigentlich versöhnt werden sollte; oder sie eine solche Vorbedeutung gehabt hätten, davon steht im Mose nichts.

*) S. 33. 34. der Erläut.

nichts. *) Der Schlusssatz: was im Mose nicht steht; das steht nirgend anders, oder das ist nicht anzunehmen, ist, nach meiner Philosophie zu urtheilen, sehr schwach, und daraus ließen sich seltsame Dinge herleiten. Besteht unsere Bibel allein aus den Büchern Moses? Doch gesetzt, es müßte die vorbedeutende Absicht, die vorbildlich versöhnende Kraft der Opfer nothwendig aus Moses bewiesen werden; sollte dann das nicht möglich seyn? Nur muß man nicht verlangen, daß Moses die eigentliche Hinsicht des Opferdienstes so deutlich vor Augen lege, als es ein Paulus in dem hellen Tageslichte des Neuen Testaments gethan hat. Im Mose finden wir auch nichts deutliches und ausdrückliches von der Auferstehung der Todten, und doch beweiset der schriftgelehrteste Heyland diese wichtige Lehre des Glaubens aus demselben durch eine richtige Schlussfolge, womit er den Sadducäern das Maul stopfte, als sie durch spitzfindige Zweifel das Wider-

E 4

sprechende

*) Es sagen jetzt schon viele überhaupt: von Christo steht nichts im Mose. Und der Heyland selbst behauptet doch bey seiner Unterredung mit den Juden, auch mit seinen Jüngern, Joh. 5, 39. 46. Luc. 24. daß Moses von ihm geschrieben und gezeuget habe. Das muß doch wol Wahrheit bleiben, wenn auch alle Welt es läugnen sollte.



sprechende darin entdecken wollten. Sollten nicht durch vernünftiges Nachdenken bey den Gesetzen von den Sünd- und Versöhnopfern Verständige eben so leicht folgende Wahrheiten, als die Hauptsache jenes sinnbildlichen Opferdienstes, im Mose entdecken können?

Der Mensch darf sich bey geschehenen Versündigungen nicht für sich allein zu dem Allerheiligsten nahen. — Gott ist gerecht und straft jede Uebertretung seiner Gebote; er ist aber auch gnädig und vergibt denen, die ihn um Verzeihung bitten; nur nicht, ohne zugleich seine Straf-gerechtigkeit öffentlich zu zeigen.

Um seinen heiligen und gerechten Abscheu an den Sünden sichtbar zu zeigen, läßt Gott die blutigen Opfer bringen; deren Tod so angesehen werden sollte, als wenn die Sünder selbst den Tod litten. Dadurch wurden die Sünder, die ihre Sünden über das Opfer bekannten, erregtet von den leiblichen Strafen, die im Gesetze eigentlich oder zunächst gedrohet waren.

Heißt nun versöhnen so viel, als vermitteln, daß jemanden die verdiente Strafe nicht treffe: so hatte der Tod der Opferthiere eine versöhnende Kraft.

Kraft. Nur nicht eigentlich, da ein Thier keiner eigentlichen Strafe fähig ist: sondern vorbildend; indem ein Opferthier ein recht deutliches Bild war davon, daß ein Sünder nur durch fremde Vermittelung, Versöhnung bey Gott, und Vergebung der Sünde erlangen könne.

S. 25.

Daß nun die Opfer wirklich bedeutende Vorbilder von dem Versöhnungs-Leiden und Tode Jesu Christi gewesen, wird Ebr. 10, 1. 2. deutlich gelehret. Da heisset das Levitische Gesetz von den Opfern der Schatte der zukünftigen Güter, ein äußerlicher Abriß, wie jedes Schattenbild, von dem, was dem Körper, der Realität nach an Christo und seiner Erlösung sich befunden. *) Freylich behält ein Schattenriß bey aller Aehnlichkeit viel Unähnliches. Wir geben zu, die Opfer dienten zunächst zur leiblichen Reinigung, zur Befreyung von einigen leiblichen und zeitlichen Strafen. Verbrechen, auf welche die Todesstrafe stand, konnten davon eben so wenig befreyet werden, als heut zu

E 5 Tage

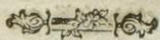
*) Der Apostel erinnert ebenfalls Hebr. 8, 5. daß die Priester, die nach dem Gesetze die Gaben opfern, dem Vorbilde und dem Schatten der himmlischen Güter dienen.



Tage ein grober Missethäter dadurch dem obrigkeitlichen Peingericht entgehet, wenn er gleich durch wahre Bekehrung bey Gott Vergebung gesucht und erlangt hat. Ja alle eigentliche Strafen, wenn sie gleich dem busfertigen und gläubigen Sünder erlassen wurden, blieben in der Zeit des Alten Testaments unter göttlicher Gedult. Röm. 3, 25. Nach dieser Gedult Gottes wurde die gehorsame, busfertige und zuversichtliche Darbringung der Opfer von Gott, um des künftigen eigentlich geltenden Versöhnopfers Christi willen, als ein Mittel, zu seiner Gnade zu gelangen, angenommen. Die Hoffnung auf den Messias blieb da-
bey immer der Haupttrost wahrer Israeliten in Absicht ihres künftigen Heils.

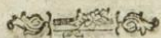
Sonderlich aber war das, was am jährlichen Versöhnungsfeste vorging, eine deutliche, obgleich sinnbildliche Belehrung von der Versöhnung der Menschen durch den Messias; in so fern sie für der ganzen Welt Sünde geschah. 1 Joh. 2, 2. Denn jene jährliche Versöhnung geschah vom Hohenpriester nicht allein „für unwissentliche und kleine Vergehungen im bürgerlichen Leben;“ *) sondern überhaupt für alle Sünden. So heißt davon Levit. 16, 30. „An

*) Erläut. S. 34. oben.



„An diesem Tage geschleht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet: von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.“ Freylich war das „ein sträflicher Mißbegrif des grossen und unsittlichen Haufens unter den alten Juden, den die Propheten widerlegen Jes. 1. Mich. 6. Ps. 50.“ da sie bey einem unbusfertigen Herzen und gottlosen Wandel sich auf ihre Opfer so verliessen, wie manche heutige Christen ein sündlich sicheres Vertrauen auf das Verdienst des Erlösers, und auf den blos ceremoniellen Gottesdienst setzen. Aber waren deswegen die von Gott befohlene Opferhandlungen selbst unbedeutend, unkräftig, von blos bürgerlicher Kraft, und eine nur politische Einrichtung? Dis letzte, welches der H. CN. nur annimmt, kann ich in allen Schriften Moses und der Propheten weder deutlich angeführt, noch bestätigt finden. Was aber im Mosaischen Rechte des Herrn Ritters Michaelis hiervon stehet; darauf hat sich der Hr. CN. etwas zu übereilt berufen. *) Ich wenigstens habe darin Theil 3. Vorerinnerung S. 3. folgendes gelesen: „Daß ich die Opfer, die Moses verordnet, für Vorbilder auf Christum halte, „und daß ich glaube, sie seyn nicht blos im N.
„Z.

*) Erläut. S. 34.



„I. von den Aposteln so gedeutet, sondern auch
 „wirklich von Gott in dieser Absicht verordnet,
 „und bereits in den Psalmen authentisch auf diese
 „Art erklärt, kann keinem Leser meiner Dog-
 „matik, oder Erklärung des Briefes an die He-
 „bräer und critischen Collegii über den 40sten
 „Psalm unbekannt seyn; wenn er auch den
 „Entwurf der typischen Gottesgelahrtheit nie
 „gesehen hätte. Allein im Mosaischen Rechte
 „rede ich von den Opfern nicht, in so fern sie
 „Bosbilder auf Christum sind; sondern sehe sie
 „blos von ihrer juristischen und politischen Seite
 „an.“ Was dieser grosse und berühmte Gelehr-
 te in seiner typischen Theologie vor vielen Jah-
 ren gesagt hat; das hat er also in seinem Mo-
 saischen Rechte noch nicht widerrufen. Die
 Gründe, warum derselbe das Typische in den
 Opfern glaubt, sind auch zu stark, daß sie je
 unkräftig werden könnten. Ich will daher hier
 unten die Stelle in der Ausführung hinsetzen,
 welche Hr. ER. kurz S. 76. seines ungeänder-
 ten Sendschreibens ausgezogen hat. *) Sind
 nun

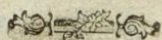
*) „Ich weiß wol, sagt H. Michaelis, daß man
 ohne Verletzung der Wahrheit Redensarten ge-
 brauchen kann, die ihren Ursprung zuerst aus
 einem gemeinen Irrthum haben; ich gebe auch
 zu, daß man einen unrichtigen Beweis des an-
 dern



nun die Opfer Vorbilder, so müssen wir nothwendig annehmen, daß sie als Schattenriffe nicht alle die unterscheidenden Merkmale haben, die im Körper in der Person selbst entdeckt werden. Wir können daher nicht glauben, daß es ein allgemein geltender Canon sey, den Hr. EN. angiebt: „Was im Bilde selbst nicht war, das müssen wir im vermeynten Gegenbilde auch nicht suchen wollen.“ Umgekehrt: Es ist oft mehr im Gegenbilde, als im Vorbilde abgezeichnet ist. *) So verhält es sich gewiß

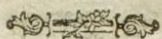
hern widerlegen kann, ohne alle Unrichtigkeit desselben zu entdecken; nemlich so, daß man zeigt, selbst bei seinen Grundsätzen werde das nicht folgen, was er zu folgern meynet. Allein, wer mit ausdrücklichen Worten behauptet, „die Gebräuche der Juden sind Vorbilder, wer sie weitläufiger erkläret, wer daraus die Lehre von Christo beweiset, wer aus ihrem sinnbildlichen Endzweck folgert, daß sie jetzt abgeschafft sind: der muß entweder dieses nicht auf Befehl Gottes und aus Erieb des heiligen Geistes schreiben: oder wir müssen den Cas für wahr annehmen, daß die Levitischen Gesetze Vorbilder sind.“ Als ein besonders Gewicht zur Bestätigung dieser alten Meinung führt er hernach auch Zeugnisse des Alten Bundes von dem sinnbildlichen Endzweck der Levitischen Gesetze an: 3. E. 5 Mos. 10, 16. 30, 6. 11. 14. 3 Mos. 10, 17. Ps. 51, 8—10. Ps. 40, 6—9.

*) Diese der Natur der Sache gemäße Regel findet



gewiß auch mit den Opfern, wenn damit die Versöhnung Christi abgebildet worden; wie Hebr. 10, 4 — 10. deutlich gewiesen wird. Die Aehnlichkeit zwischen beyden liegt vornemlich in der Verwechslung des Sünders mit dem dargebrachten Opfer und in der durch diese Stellvertretung verschafften Befreyung des Sünders von gewissen Strafen, die er selbst hätte leiden müssen. Sich dieses oft und lebhaft vorzustellen, ist gewiß nichts unnützes; sondern eben so sehr zur Beförderung busfertiger und gottseliger Gesinnungen, als zur festesten Beruhigung der Seele dienlich. Wie vortreflich und nachdrücklich zeigt dieses der H. D. J. A. Ernesti im 2 Th. der christlichen Predigten S. 89. in folgenden Worten: „Die eigentlichen und wahren Empfindungen, welche die Erkenntniß des Leidens Jesu wirken soll, sind die Empfindungen des Schreckens über die Sünde, und zwar nicht sowol über die Sünde überhaupt, als vielmehr über unsere eigene Sünden, deren Abscheulichkeit wir aus nichts sicherer und klärer erkennen können, als daraus, daß sie durch ein solches Opfer, durch die Marter

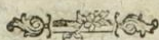
det man unter andern auch, in Glassii *Philologia sacra*: Plus est saepe in Antytypo, quam in typo figuratum est.



Marter eines Menschen, der Gottes Sohn war, getilget werden mußten; bey der wir uns in einer erschrecklichen Gefahr befinden, wenn wir davon noch nicht befreuet sind, und darinnen verharren."

Im vorhergehenden 1sten Theile dieser Predigten heißt es auch: „Die Offenbarung des Willens Gottes durch Jesum Christum lehret nicht nur überhaupt, daß allerdings die göttliche Güte und Barmherzigkeit so weit gehe, daß den Menschen die Sünden vergeben und die Strafen derselben erlassen werden können; sondern sie zeigt auch den Grund davon in der Genugthuung Jesu Christi, der sein Leben für seine Heerde gelassen hat, und ein Opfer für sie und ihre Sünden geworden ist. Denn dadurch lehret sie, wie die Güte Gottes sich auf die Vergebung der Sünde erstrecken könne, ohne daß seine Gerechtigkeit und Weisheit leide, daß Gott gerecht ist und bleibt, wenn er gerecht macht durch den Glauben an Jesum Christum." Ich erinnere mich hier eines kleinen Sinngedichtes über den Erlöser am Kreuze, das, in meinem Vaterlande verfaßt, eben das Erbauliche im Opfertode Jesu schön lehret: *)

*) Andenken für meine Freunde. Aarau 1772.
S. 301.

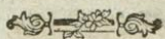


„O! die gebeugte Haupt, die übermenschlich
 Leiden,
 Die Opfer, dieses Blut, und diese Seelen-
 pein
 Hält mich von Sünden ab, vergällt die eiteln
 Freuden,
 Und läßt als Sünder mich nicht mehr ver-
 dammlich seyn.“

S. 26.

Dieses kann zugleich zeigen, wie wenig ge-
 gründet die Meynung des Hn. ER. S. sey;
 wenn er schreibt: *) „Es ist folglich nicht noth-
 wendig und nicht einmal schicklich, die typischen
 Vorstellungen in den gemeinen christlichen Un-
 terricht für unsere Zeit zu bringen.“ Es ge-
 hört gewiß mehr Einschränkung dazu, ganz ge-
 nau zu bestimmen, was in den gemeinen Un-
 terricht der Christen gehöre oder nicht gehöre:
 da diese an allen Orten bey einerley Umständen,
 an Alter, Fähigkeiten, Wißbegierde und Vor-
 erkenntnissen so unterschieden sind. Was dem
 einen leicht, angenehm und nützlich vorkommt;
 das ist für einen andern schwer, unangenehm
 und unnütz scheinend. Es sey mir vergönnt,
 hier noch einiges zu erinnern. Sollte es, wo
 nicht

*) S. 34. d. Erläut.



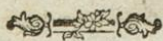
nicht allgemein nothwendig, doch für Christen, die nach Joh. 5, 39. das Alte Testament sowol, als das Neue für göttliche Offenbarung halten und gebrauchen, nicht wenigstens schicklich, ja oft sehr nützlich zur Befestigung des Glaubens seyn, die Uebereinstimmung der Alttestamentischen Religion mit der Neutestamentischen in den wesentlichsten Grundwahrheiten zu erkennen? Muß es nicht nothwendig zu desto größser Verherrlichung des ganzen Werkes Gottes und seiner Gnade bey der Seligmachung der Menschen gereichen, daß man deutlich einsehen lernet, alle alte und neue Anstalten Gottes zum Besten der sündigen Menschen sind nach einem und eben demselben höchstweisen Plan gemacht, welcher nur von einer Zeit zur andern deutlicher und vollkommener ausgeführt ist? Niemand hat auch wohl je behauptet, was Herr ER. eben daselbst als unschicklich anführt, „daß „die ganze typische Theologie, oder die geistliche „Deutung des Ceremonialgesetzes der Kinder „Israel der Weg sey, zu der reinen Religion „Jesu gebracht zu werden.“ Wenigstens habe ich noch keinen Catechismus oder gemeines Lehrbuch von einem einzigen Gottesgelehrten unserer Kirche gesehen, wo man diesen Umweg gegangen wäre. Was etwa in Lehrbüchern oder

F

Predig-



Predigten aus dem Levitischen Geseze angeführt wird, dienet blos zur Erläuterung oder Befestigung schon bekannter christlicher Religionswahrheiten. Ich sehe auch nicht ein, warum die jedem aufmerksamen Bibelleser bekannten Ideen von den Opfern als Vorbildern auf Christum sich nicht in den allgemeinen Unterricht schicken sollten; da sie von den Aposteln zum Unterricht der Christen sowol aus den Heiden als Juden gebraucht sind. Sie waren keine jüdische Ideen, wenn jüdisch so etwas heißen soll, was aus einem falschen jüdischen Wahn herstammt; sondern wahre gegründete Vorstellungen, die der Verfasser des Briefes an die Hebräer gebraucht, eben solchen der Unmündigkeit erwachsenen Christen zum nöthigen Wachsthum in der Erkenntnis behülflich zu seyn. Hebr. 6, 1. Wir sind es daher nicht bloße Anspielungen, wenn die Apostel vom Priesterthum und Opfer reden, indem Sie die Person und das Amt Christi damit bezeichnen; sondern deutliche Vergleichen, die uns lehren: Jesus sey das eigentlich und in unendlicher Vorzüglichkeit, was die Hohenpriester im A. T. und die Opfer, die sie brachten, figürlich darstellten und abschatteten. Auch das, was der Hr. C. N. S. 35. der Erläut. aus des Hn. D.



D. Ernesti Abhandlung vom dreifachen Amte Christi anführt; scheint mir eben so wenig zum Ziel zu treffen. Wir wollen nicht wissen, ob Jesus eigentlich ein Priester gewesen, oder ein Priesterthum gehabt im jüdischen Sinne. Das konnte er nicht seyn und haben; denn er war aus Davids und nicht aus Aarons Geschlechte. Sondern die Frage ist: ob die Priester und Opfer A. T. Vorbilder auf Christum gewesen, und das bejahet Hr. D. Ernesti recht bündig in eben der angeführten Abhandlung über das dreifache Amt, S. 56. nach der 1775 zu Leipzig gedruckten deutschen Uebersetzung: „Wenn Christus, heißt es da, in Vergleichung mit dem Aaron ein Hoherpriester genannt wird, so wird blos auf die Versöhnopfer, insbesondere auf das, das alle Jahr geschah, gesehen, darin derselbe, wie bekannt ist, eine vortrefliche Abbildung des Todes Christi und der durch den Tod gestifteten Versöhnung gewesen.“ Und weiter unten: „Der Ausdruck Priester wird eben so wenig im eigentlichen Verstande von Jesu gesagt, als der Ausdruck König; sondern es ist ein typischer oder figurlicher Name, welcher hauptsächlich die Christen aus dem Judenthum, die übrigen nicht ausgeschlossen — zur Erkenntnis der-



jenigen Wahrheit leiten sollte, welche im A. T. in Bilder gehüllt war."

Ferner S. 57. „Eben so heist auch Christus ein Opfer für die Sünden, nicht als wenn er eigentlich ein Opfer wäre: sondern weil seine Genugthuung für unsere Sünden, welche in der Erduldung unserer Strafen bestand, durch die Opfer war abgebildet worden."

Sollte es nun wol schaden und nicht vielmehr nützlich genug seyn, wenn die Uebereinstimmung der christlichen Wahrheiten mit jenen Bildern gezeigt wird, damit, wie unser Herr Ernesti sagt, der Einsicht in das Alte Testament die Thüre geöffnet und Mose die Decke abgenommen werde? „Wir haben und behalten, schreibt Herr EN. S. 35. nun weiter, alle die Wohlthaten der verdienstlichen Aufopferung des Sohnes Gottes." Desto billiger ist es, wie ich glaube, daß wir jene verdienstliche Aufopferung, die erwerbende Ursache jener Wohlthaten, recht und so genau zu kennen suchen, als es Gott geoffenbaret hat. Denn jemehr die Erwerbung der Wohlthaten dem Heyland gekostet hat, je richtiger und deutlicher wir dasselbe einsehen; desto grössern Dank sind wir ihm, und desto höhere Achtung sind wir den Wohlthaten seiner Erlösung schuldig.

Daher



Daher Paulus Col. 1, 14. uns nicht blos die große Wohlthat der Vergebung der Sünden selbst, sondern zugleich das Blut, das blutige Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, als das theure Erwerbungsmittel anpreiset.

„Jüdische Statuten, Tempel, Priesteropfer bedürfen wir freylich selbst nicht;“ aber da wir sie in der Bibel finden; und da die Mosaische Religion doch immer ein wesentlicher Theil der geoffenbarten Religion bleibt, und mit der christlichen verbunden ist; so können uns jene Vorstellungen aus derselben doch dienen, unsern Glauben an den für uns geopfer-ten Mittler zu erläutern und zu bestätigen. Hieraus mag ein jeder urtheilen, wie unverantwortlich es sey, einen verehrungswürdigen Mann deswegen so spöttisch zu tadeln; weil er bey der Einweihung einer Kirche, und also zur rechten Zeit und am rechten Orte, auch die Vorbilder des N. T. mit den Erklärungen und Deutungen im N. T. in seiner Predigt zusammen gehalten habe: da doch offenbar dadurch in diesem Stücke Schrift aus Schrift erkläret wird, und dieses auch durch die Beispiele der größten Gottesgelehrten, ja selbst weiser und frommer



Staatsmänner *) zu allen Zeiten kann gerechtfertiget werden.

§. 27.

Ehe ich weiter gehe, noch mehreres aus den Erläuterungen des Herrn EN. mit Bescheidenheit zu untersuchen, und meine Bedenklichkeit darüber zu eröffnen: muß ich hier, von einer vernünftigen Selbstliebe gedrungen, ein kurzes Wort zu meiner Vertheidigung mit einfließen lassen, wegen des Einwurfs, welchen ich S. 26. meiner so gehäßigen Prüfungsblätter dawider gemacht; daß man Jesum Christum, der Hauptsache nach, bey unserer Seligmachung als

*) Zu diesen gehört auch der verewigte Churbrandenburgische Oberappellationsrath Reinhold von Derschau. Man sehe seine allerdings sehr erwecklich geschriebene *Hodosophiam viatoris Christiani* S. 915 u. f. und an mehreren Orten. Aus dem, was Hr. EN. aus diesem Buche anführet, läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit wissen, was der Verfasser eigentlich gelehret habe. Eine Stelle, die den Mißbrauch einer Wahrheit tadelt, hebt ja die Wahrheit selbst und ihren rechten und heilsamen Gebrauch nicht auf. Denen in des Herrn EN. Coners Erläuterungen seines Schreibens angeführten Stellen sehe ich nur aus dieser Derschauischen Schrift die beyden Stellen S. 609. „Niemand bilde sich aber ein — — — In den Armen und Wunden „Jesu will ich leben und sterben.“ und S. 615 entgegen.

als einen Lehrer vorgestellt wissen wollte. Hierauf erwiedert der Herr EX. S. 35. der Erläuterungen: „Befremdend muß es jedem Schriftkundigen und Verständigen seyn, wenn man es so oft noch hören und lesen muß, daß wir Jesum Christum nicht bloß als unsern Lehrer, sondern auch *) als unsern Erlöser und Mittler verehren müssen. Gerade als wenn es nicht zur Erlösung der Menschen gehörete, sie von der Unwissenheit und den falschen Vorstellungen zu befreien, die sie sich von Dingen machen, die ihre wahre Glückseligkeit betreffen.“ Dieser Tadel hat nun freylich einigen Schein, daß ich eine unbequeme oder ungegründete Unterscheidung zwischen einem Lehrer und Erlöser gemacht habe: aber der Schein verschwindet bey kurzem Nachdenken. Ein Erlöser und Mittler, wie Christus genennet wird, ist doch gewiß mehr, als ein blosser Lehrer; wiewol auch ein jeder treuer Lehrer gewissermaßen ein Erlöser genaunt werden kann: eben so, wie ein General, ein Arzt, ein geschickter Sachwalter, und jeder andere irdische Wohlthäter auch Erlöser heißen kann, weil

§ 4 durch

*) Diese Partikel auch hätte wegbleiben können: so wäre der Stein des Anstoßes nicht gekommen: den ich hier aus dem Wege räume.



durch sie gewisse Uebel gehoben werden. Das hiesse aber, mit dem Worte spielen, womit ich einen bestimmten Neutestamentischen Begriff verknüpfte, indem in dem gleich folgenden näher angezeigt wurde, in welchem Verstande ich Jesum vornemlich als Mittler und Erlöser betrachte. Wäre dieses zusammen genommen, wie es zusammen gehörte, so wäre die Befremdung darüber nicht nöthig gewesen. Ich läugne es nicht, daß Jesu Lehre zu unserm Heil und Besten dienet: aber das kann ich nicht glauben, daß seine Lehre die einige, oder auch nur die vornehmste Ursache sey; warum die Schrift ihn unsern Mittler und Erlöser nennet; die noch dazu so deutlich nur Einen Heyland, Einen Mittler nennet. 1 Tim. 2, 5. Ap. Gesch. 4, 12. Hat nicht Paulus mit andern Gehülffen die Menschen auch von der Unwissenheit und von falschen Vorstellungen, die sie sich von der Glückseligkeit machten, befrehet? Haben sie nicht auch den Menschen Gottes gnädigen Willen von ihrer Seligkeit bekannt gemacht? So müßte es denn auch von Paulo und andern Lehrern heißen können; sie hätten die Menschen erlöst, sie wären Mittler zwischen Gott und Menschen gewesen. Der Herr D. Ernesti hat freylich, wie bekannt, die gewöhnliche

liche

liche Eintheilung des Miteramts Christi in drey Aemter verworfen; aber damit doch nicht die verschiedenen Verrichtungen Christi zu unserer Seligmachung geläugnet, vielweniger behauptet: Das Lehramt Christi sey das eigentliche Werk der Seligmachung, die Hauptsache der Erlösung. Ich habe Ursache zu glauben, daß dieser große Gottesgelehrte gegen die alte Lehrart nichts würde erinnert haben; wenn er vorher gewußt hätte, daß man daher Gelegenheit nehmen würde, die verschiedenen Geschäfte des Miteramts Jesu gar zu läugnen, und solches nun gleichsam auf seine Rechnung zu schreiben; welches auch in der allgemeinen deutschen Bibliothek, im Anhang zum 13 — 24 Bände Abth. 3. S. 1376. zum Theil geschehen ist. Das dreysache Miteramt ist indessen auch schon von vielen vertheidigt worden. *) Selbst

§ 5

der

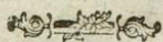
*) Nur einen der neuesten Schriftsteller will ich hier anführen. Der Herr ER. schreibt in der neuen Ausführung seines Sendschreibens unter dem Titel: über die nöthige Auswahl der Wahrheiten 2c. S. 49. „Das Lefische Buch, Practische Dogmatik, hat jetzt erst die Presse verlassen. Ich bedaure es, daß ich bey diesem Aufsatze noch gar keinen Gebrauch davon haben machen können. Meine geneigten Leser werden mir aber Dank wissen, wenn sie auf meine Anweisung es sich mit den vorhin genannten Werken

„ben



der Herr ER. hat sich ja S. 93. seines neu herausgegebenen erweiterten Schreibens, das mir unter dem Titel: über die nöthige Auswahl der Wahrheiten u. s. w. erst vor kurzem in die Hände gekommen, über die Hauptsache des Miltleramts Christi, über seinen stellvertretenden Gehorsam, zwar kurz, aber doch so deutlich erklärt, daß ich mich nie entschlossen hätte,

„den angeschafft haben.“ Diese Anpreisung bewegte mich eine Stelle aus diesem Buche anzuführen, die hieher gehöret. S. 444. f. heist es: „Gewöhnlich nennt man diese dreierley Geschäfte des Miltleramts Jesu, sein Hohespriesterliches, Prophetisches und Königliches Amt. Man hat diese metaphorische Namen aus folgenden Gründen getadelt, die aber nicht so ausgemacht scheinen.“ Nachdem der gelehrte Herr Prof. D. Less auf diese Gründe acantwortet hat: so setzt er zuletzt hinzu: „Ueberhaupt läßt sich schwerlich einsehen, was durch diesen Streit und durch die Aenderung der Methode gewonnen werden soll. Jene drey Geschäfte sind erwiesen worden, wie die Gegner dieser Methode zugeben. (Aber viele — geben dieses nicht zu, die, von der Versöhnung durch Christum besonders, ganz anders denken und lehren, als Ernesti und Less, darum sie nichts vom Hohenpriesterlichen Amte Christi wissen wollen). Also ist der ganze Streit nichts anders, als ein Streit — über Worte!“ Nun mag das geneigte Publikum urtheilen, auf welcher Seite die vom Hn. ER. Coners angeführte Lessische Schrift in diesem Stücke sey.



hätte, ein Wort dawider zu schreiben, wenn ich vorher eine so richtige Erklärung von ihm gelesen hätte. Allein bey näherer Betrachtung dieser Stelle sehe ich deutlich genug, daß hier nur die Lehre unserer Kirche von der Genugthuung angeführet sey, ohne derselben beizupflichten. Dis wird ein jeder aus dem Zusammenhange einsehen. In dem gleich folgenden schreibt er ausdrücklich: „Was in der Sache selbst, nämlich der angeführten Lehre von der Genugthuung, schriftmäßig sey, das habe er, in den Erläuterungen seines Sendschreibens, auseinander zu setzen, sich bemühet.“ Mit Recht kann es mir also Niemand übel nehmen; wenn ich aus Liebe zur Wahrheit und zur weitem Prüfung dieses Auseinandergesetzte noch etwas näher untersuche, und das unserer von ihm angeführten Lehre Widersprechende, oder doch widersprechend scheinende bemerke, um mir und meinen geneigten Lesern die daraus entstehenden Zweifel ferner zu benehmen.

§. 28.

Auf der 36sten Seite der Erläuterungen fängt der Herr ER. an, sich näher auf die Lehre von der Versöhnung einzulassen, bey der wichtigen Stelle 2 Cor 5, 19 — 21. welche allerdings



allerdings diese Lehre deutlich enthält; wie ich S. 17. solche daher auch angeführt und mit einer kurzen Umschreibung erklärt habe. Wer sich die Mühe nehmen will, beides zu vergleichen, der mag es beurtheilen, wo der Sinn des Apostels am richtigsten getroffen sey. Bey dem, was der H. ER. zur Erklärung gesagt hat, finde ich Erinnerungen nöthig, wenn wir das eigentliche Werk unserer Versöhnung dabei nicht aus den Augen verlieren wollen. Es heist: *) „Gott hat durch Christum die Welt (auch die Heiden) mit sich versöhnet.“ Wie mich dünkt, so fehlt hier viel von dem Nachdruck der Paulinischen Worte, davon nur allein das Object, die Welt erklärt wird, anstatt daß vornehmlich das Hauptwort versöhnen eine Erklärung gebraucht hätte. Indessen leitet uns der Begriff der Welt von selbst dahin, manche unrichtige Gedanken von dem Eigentlichen in der Versöhnung zu vermeiden. Denn verstehen wir hier unter Welt, wie billig und richtig ist, alle Menschen, Juden und Heiden, da Christus ein Heyland aller Menschen ist, auch derer, die vor seiner Geburt gelebet, auch derer, die ihn, den Herrn, der sie erkaufte hat, verläugnen und sich ins Verdammnis

*) S. 36. der Erläut.



damnis stürzen: so ist gewiß, daß versöhnet etwas anders ist, als den Bußfertigen Gottes Gnade verkündigen, oder, wie es auch sonst erkläret ist, machen, daß die Menschen Gott gehorsam und seiner Gnade theilhaftig werden. Wie läßt es sich sagen: daß Gott in Christo allen Menschen, die zur Zeit N. T. lehren, seine Gnade verkündigt habe? Sind nicht auch jetzt noch immer viele, die Gott nicht gehorsam und seiner Gnade nicht theilhaftig werden? Und doch ist Christus die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde; doch sind alle Menschen mit Gott durch Christum der Erwerbung nach versöhnt, da er der ganzen Welt Sünde durch Erduldung der Strafe gebüßet; da er allen Menschen Gnade und Vergebung bey Gott auswirket; so daß sie allein durch Unglauben und Ungehorsam Schuld ihres Verderbens sind.

Die beyden folgenden Sätze Pauli sieht Herr EN. als Stücke an, die zur Versöhnung selbst gehören, und die Art derselben erklären; und man sieht doch deutlich, daß es nur Folgen und Früchte derselben sind. Erstlich: „Gott will den Menschen ihre Sünden nicht zurechnen, er will die Schuld erlassen.“ Daher nemlich, weil sich Christus nach Gottes Rath.



Rathschluß dieselbe zurechnen lies, und sie an unserer Statt bezahlete. vergl. v. 21.

„Gehet diese Sache, wird weiter gefragt, „in so fern sie uns heilsam wird, nicht auf die Verkündigung zurück?“ Dis so geradehin zu bejahen, würde ich mich sehr bedenken. Die Verkündigung des Evangeliums macht uns die grosse Gnade der durch Christum geschehenen Versöhnung bekannt; aber diese Bekanntmachung setzt eine vorhergegangene grössere Wohlthat voraus. Sonst könnte man fast auf eben die Art sagen, 3. E. die Nachricht 1 Mos. 1. von der Schöpfung sey eigentlich das Heilsame, was uns durch dis göttliche Werk wiederfahre. Sollte es ferner auch wol so richtig seyn, daß wir „das Evangelium, wenn es die fröliche Botschaft der Aufhebung verwirkter Strafe der Busfertigen, und der göttlichen gnädigen Annahme unserer aufrichtigen Besserung allein ist, zuvörderst durch Jesum Christum empfangen?“ Diese fröliche Botschaft steht eben so deutlich schon vor Jesu Christi Geburt im N. T. Jes. 1, 16 — 18. vergl. R. 45, 22. u. f. daß Gott auf Busse und aufrichtige Besserung Gnade und Vergebung aller Sünden allen Menschen schenken wolle. Das ist aber wol das Vorzügliche des Evangeliums von Jesu Christo,



Christo, daß es jenen Versicherungen dadurch das stärkste Gewicht gibt: weil es nun die eigentliche Ursache bekant macht, warum busfertige und sich bessernde Sünder Vergebung erlangen, nemlich nicht um ihrer unvollkommenen Besserung, sondern um des vollkommensten Verdienstes Christi willen, das ihnen Gott unter weisen und heiligen Bedingungen zurechnet. Eben so wenig überzeugend ist das, was H. EN. aus Joh. 8, 12. herleitet: „Er nannte „sich das Licht der Welt: ist er folglich nicht, „selbst in Absicht der Versöhnung, unser Lehrer, auch sein Sterben für uns mit eingeschlossen, dessen Ursache und Früchte, oder „heilsame Folgen er bekant machte?“ Hier habe ich das Wörterbuch des Herrn D. J. F. Zellers zu Rathe gezogen; dem ich gern bestimme, wenn er sagt: „mir ist das zu wenig, daß Christus blos als Lehrer das Licht heiße und das Licht der Welt nichts mehr sey, als der Lehrer der Welt.“ Daher steht auch Joh. 1. von dem Vorläufer Christi: Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Lichte. Christus heist folglich in einem noch erhabenern Sinn das Licht der Welt, da er allem Elende und Verderben, welches oft unter Finsternis in der Schrift bezeichnet wird, abzuhelpen gekommen

men



men war, und den unglücklichen Sündern zugleich die größte Glückseligkeit verschafte, durch seine Lehre nicht allein, sondern auch durch thätiges Bemühen und Leiden, Verdienen und Mittheilen. In seinem Tode war er Erwerber, aber nicht Lehrer des Heils für alle; denn nur denen, die damahls und hernach lebten, machte er die heilsamen Früchte seines Todes bekannt; nicht aber der Welt und allen, die gelebet haben.

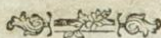
§. 29.

Das andere Stück, welches der H. EK. mit zur Versöhnung rechnet, andere aber als eine Folge und Frucht derselben betrachten, „ist das von Gott aufgerichtete Amt, das die Versöhnung predigt. Diese letzten Worte zeigen es aber für sich selbst, wie jeder erkennt, daß die Versöhnung deutlich, von dem Amt, welches sie prediget, unterschieden sey: wie die Bekanntmachung einer Sache, der Antrag einer Wohlthat, nicht die Sache und Wohlthat selbst ist.

Kurz, ich muß gestehen, daß ich nicht mit zu den aufgeklärten Zeitgenossen gehöre; die nur in Pauli Worten dieses finden: „Die Versöhnung der Menschen mit Gott bestehe darin, daß allen Völkern bekannt gemacht sey:
von

von Gottes Seiten, der allezeit barmherzig und gnädig ist, sey freye Begnadigung zu hoffen, wenn der Mensch in der Ordnung des Heils stehe." Dieses soll doch vermuthlich die Meinung der etwas dunkel gelassenen Worte des H. EN. seyn. Ich muß mich hier auf S. 6. beziehen. Wenn nun freye Begnadigung eine solche heißen soll: die ohne Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit erfolgt: so sagt der Apostel doch v. 21. deutlich das Gegentheil: Gott hat den unschuldigen und unsündlichen Mesias für uns, nicht allein zu unserm Besten, sondern auch an unserer Stelle als einen Sünder behandelt; da er ihn die Strafen unserer Sünden leiden lassen. Davon ist das die heilsame Wirkung, daß wir, wenn wir ihm gläubig ergeben sind, nicht, wie wir verdient hatten, als Sünder gestraft, sondern als Gott vollkommen gefällige, gerechte Menschen angesehen und behandelt werden.

Wären die Leiden Christi keine übernommene Strafen der Sünde gewesen, wie manche nicht zugeben wollen; so wäre es ganz unbecquem gesagt: er ist zur Sünde gemacht. Soll aber das Leiden und der Tod Christi, wie andere noch annehmen, ein Straferempel seyn: so muß für uns nothwendig an unserer Statt
G heissen.



heissen. Denn würde ohne übernommene fremde Schuld ein Unschuldiger gestraft: so wäre ein solch Strafexempel ein Beweis einer tyrannischen, aber keiner weisen und gerechten Regierung; ein Exempel, das mehr von der Tugend, als von der Sünde abschreckte.

S. 30.

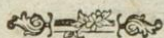
Ich finde nicht nöthig, auf dasjenige mich weit einzulassen, was S. 38 der Erläut. aus der Geschichte der Lehre von dem Versöhnungswerke Jesu Christi angebracht ist. Es kommt ja doch endlich nur darauf an, was die heilige Schrift sagt: und nicht, was dieser und jener Kirchenvater dabey gedacht hat. Was man aber aus den theils richtigen theils unrichtigen Vorstellungen alter Kirchenlehrer zu Einwürfen nimmt, wider die eigentliche biblische Lehre unserer Kirche von der Genugthuung Jesu, das hat H. D. Seiler im 2. Theil seiner schon oft berührten Abhandlung vom Versöhnungstode, von S. 143. an, satzsam beantwortet; der zugleich klärlieh bewiesen, daß die berühmtesten Lehrer voriger Zeiten in der Hauptsache mit uns übereinstimmen. Das Wort Genugthuung, welches, nach grosser Männer Urtheil, das Werk Christi zu unserer Seligmachung,

am

am richtigsten und kürzesten ausdrückt, mag immerhin vom Tertullian, der es vom Recht und aus den Gerichten entlehnt, zuerst gebraucht seyn. Genug, daß die Sache, die das Wort bezeichnet, in der Bibel deutlich gegründet ist; und niemand in unsern Tagen und in unserer Kirche sie in einem so falschen Lichte vorstellt, als von einigen Alten geschehen, die dem Teufel ein Lösegeld, dazu derselbe nicht das mindeste Recht hat, bringen ließen. Anselmus, dem Hr. D. Seiler den verdienten Ruhm eines philosophischen Kopfs beylegt, ging, wie aus seinen eigenen Schriften erwiesen worden, in seinen Vorstellungen dieser Lehre vornemlich dahin, die beste Harmonie zu zeigen, die wir noch immer zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes im Versöhnungswerke Christi mit tief anbetender Bewunderung erkennen müssen. Diese herrliche Uebereinstimmung gründet sich nicht auf willkührliche Schlüsse, sondern auf die höchste Vollkommenheit Gottes, und auf die Lehre der heil. Schrift, welche uns Gott immer in seiner mit höchster Gerechtigkeit verbundenen höchsten Liebe bey unserer Erlösung vorstellt. Die göttliche Gerechtigkeit erfordert, daß die dem Sünder gedrohte Strafe vollzogen werde; und diese litte Christus aus göttli-



cher Liebe an des Sünders Stelle. Und nun
 ist die Frage bald zu beantworten: wem die
 Genugthuung geleistet sey? Vornemlich der
 göttlichen Gerechtigkeit zur Aufrechterhaltung der
 unendlichen Majestätsrechte Gottes, die er nicht
 verleugnen kann und zur nachdrücklichen Be-
 lehrung des ganzen Reichs der vernünftigen
 Geschöpfe, die in diesem hellesten Beweise einer
 unwandelbaren höchsten Gerechtigkeit bey der
 erbarmendsten Liebe Gottes, ein vor der Sün-
 de warnendes Beispiel, und zugleich einen star-
 ken Beweggrund zur Beständigkeit im Guten
 erhalten haben. Lasset uns ihn lieben: denn
 er hat uns erst geliebet, da er seinen Sohn ge-
 sandt zur Versöhnung für unsere Sünden: ist
 der heilsamste Gebrauch dieser Lehre, den Jo-
 hannes 1 Ep. 4. v. 10. 19. empfiehlt. Hiezu
 setze ich den apostolischen Wunsch aus Hebr. 13,
 20. 21. den ich für mich und meine werthge-
 schätzte Leser von Herzen thue, nach einer be-
 kannten und beliebten Umschreibung hieher:
 Der Gott des Friedens, der in Christo unser
 Freund und versöhnter Vater geworden, unter
 dessen Friedenszepter auch wir alle, die wir
 ihm angehören, in Einigkeit und Friede mit
 einander zu leben verbunden sind; dieser Gott,
 welcher Jesum Christum, unsern lieben Herrn,
 als



als den treuen und in Ansehung seines Ver söh-
nungsblutes, wodurch der ewige Gnadenbund
Gottes auf ewig bestätigt ist, recht grossen Hir-
ten der Schaafe, die er sammlet, schüzet, füh-
ret und versorget, zum öffentlichen Beweis der
befriedigten göttlichen Gerechtigkeit, auferwecket
hat von den Todten; der bringe sein Werk in
uns völlig zu Stande. Er mache uns willig
und geschickt, alles Gute, alle uns obliegende
Pflichten gehörig zu erfüllen; so daß wir mit
Hintansehung aller menschlichen Vorurtheile
blos seinen heiligen Willen und ganze Heilsord-
nung im Glauben annehmen und uns derselben
gemäß bezeigen. Ja Er richte selbst dasjenige
in und unter uns an, was durch Jesum Chri-
stum und in Absicht dieses seines lieben Sohnes
ihm angenehm und wohlgefällig ist, welchem,
für seine theure Erwerbung unserer Seligkeit,
Preis, Ehre und Ruhm gebühret bis in alle
Ewigkeit. Amen!
